

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

28.7.1930 (No. 205)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2,50 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Wälder für den Familienisch, Was der katbol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Kultur, Liebesbeilage, „Wirtschaftliche Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eisinger, 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4544

Anzeigenpreis: Die 10 Spalten 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg., die 3 Spalten 87 mm breite mm-Spalte im Reklameteil 60 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweltlicher Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 205 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 28. Juli 1930

68. Jahrgang

Die Kandidaten-Aufstellung des bad. Zentrums

Reichsminister a. D. Dr. Köhler Spitzenkandidat — Der Wählerwille an unsre Kandidaten: Für Eigenstaatlichkeit der lebensfähigen Länder, Aenderung des Reichstagswahlrechtes, gegen die hohen Pensionen

Eine Entschliessung der Landesbeiräte

Die Führer der Zentrumspartei der badischen Zentrumspartei hatten sich am Samstag und am Sonntag zur Vorbereitung des Reichstagswahlkampfes zusammengefunden. Die Sitzung der Landesbeiräte der badischen Zentrumspartei faßte folgende Entschliessung, die einstimmig angenommen wurde:

Die Führer der Zentrumspartei der verschiedenen Stände Badens hatten zusammen mit dem Vorstand der badischen Zentrumspartei auf dessen Einladung am letzten Samstag eine politische Aussprache. Diese hatte folgendes Ergebnis: Oberster Grundsatz unserer Politik ist das Wohl unseres ganzen Volkes wie es der Tradition des Zentrums entspricht und von allen Ständen der Partei tatsächlich gefördert wird. Erstes Ziel aller Beiräte ist und bleibt die Förderung der Zentrumspartei und mithin ihrer hohen Aufgabe im heutigen Volks- und Staatsleben.

Die Rettung der Staatsordnung gegen Revolutionsgefahren von links und rechts und damit die Rettung der ersten und wichtigsten Voraussetzung für den kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau unseres deutschen Heimatlandes. Darauf ruht letzten Endes auch seine Geltung unter den anderen Staaten und Völkern.

Je zerrissener das deutsche Volk sich heute darstellt, je gefährlicher das Gegeneinander der vielfach materialistisch-egoistisch orientierten Ständevertretungen sich vielfach erweist, desto entschiedener setzen wir, dem christlichen Sittengesetz folgend, den Verständigungswillen vor die einzelnen Ständesinteressen; denn der sorgt am besten für den einzelnen Stand, der zuerst für das Gedeihen des Menschen sorgt. Auch die Ständesinteressen nehmen wir wahr nur in Verbindung und im Verstehen der anderen Stände und in der gebührenden Rücksichtnahme auf das Ganze. So will es das von den Vätern übernommene Zentrumsprogramm, so will es der Dienst am Volk und Vaterland, so will es vor allem die christliche Staatsauffassung.

Durch diese Einstellung erwerben wir das Interesse und Anrecht darauf, daß unsere Vertreter in Staat und Gemeinden mit voller Geschlossenheit und mit aller Entschiedenheit sich auch der berechtigenden Wünsche der einzelnen Stände annehmen.

Dabei werden die verschiedenen Landesbeiräte ihre Aufgabe auch darin sehen, mit sachgemäßen Vorschlägen unsere Vertreter und ihre Arbeit zu unterstützen und so unseren Idealen den entscheidenden Einfluß zu sichern.

Unser Verhältnis zur Parteileitung und das der Parteileitung zu uns ruht auf gleichen Grundätzen, auf gleichen Idealen, auf dem gegenseitigen offenen Vertrauen. Je schwerer die Zeiten sind, je größer die Aufgaben werden, je mehr sich die Schwierigkeiten häufen, um so treuer stehen wir zusammen und hoffen von diesen unseren Beisitzern in der Führung auf den gleichen Geist in allen Schichten und Teilen unserer Partei wie des ganzen Volkes.

Wir fordern unsere Ständesgenossen im ganzen Land auf, ihre Wahlpflicht unter allen Umständen zu erfüllen und geschlossen

Zentrum zu wählen.

Freiburg, den 26. Juli 1930.

Für den Arbeiterbeirat: Heinrich.

Für den Bauernbeirat: Duffner.

Für den Beamtenbeirat: M. Kühn.

Für den Frauenbeirat: Dr. Warbe.

Für den Handels- und Industriebeirat: Dr. Sackelsberger.

Für den Mittelstandsbeirat: Armbrust.

Die Kandidatenaufstellung des Landesauschusses

Nachdem am Samstag nachmittags der geschäftsführende Vorstand der Partei getagt hatte und einstimmige Beschlüsse an den Landesauschuss gefaßt hatte, trat Sonntag früh um 11 Uhr der Landesauschuss im katholischen Vereinshaus zusammen. Die Delegierten hatten sich aus allen Teilen des badischen Landes außerordentlich zahlreich eingefunden.

In seiner Einleitung erinnerte Prälat Dr. Schofer an den 100jährigen Geburtstag des früheren badischen Zentrumsführers des Prälaten Vender, zu dessen Gedenken die Verlesung sich von den Sätzen erhob.

Abg. Dr. Föhr legte in einem mit starkem Beifall aufgenommenen Referat die politische Linie für den kommenden Reichstagswahlkampf klar dar. In geschlossener Einmütigkeit wurde dem an anderer Stelle gebrachten Wahlauftrag zugestimmt.

Nach kurzen einleitenden Worten des badischen Parteichefs, Prälat Dr. Schofer, wurde in die Beratung der Kandidatenaufstellung eingetreten, nachdem folgende Entschliessung nahezu einstimmig Billigung gefunden hatte:

Gemäß den Richtlinien und Aufrufen der badischen Zentrumspartei erwartet der Landesauschuss von den in den neuen Reichstag gewählten Abgeordneten, daß sie dafür eintreten, daß

1. in der Frage des Verhältnisses von Reich und Länder die Eigenstaatlichkeit der lebensfähigen Länder im Rahmen der Reichsreform aufrecht erhalten bleibt,
2. daß das Wahlrecht für den Reichstag alsbald geändert wird in der Richtung der möglichen Befreiung der Listenwahlen und der Annäherung an die Einwahlkreise,
3. ein Gesetz geschaffen wird, das die Mißstände unvertretbar hoher Pensionen und des nicht vertretbaren Doppelverdienstes beseitigt.

Als Kandidaten der Zentrumspartei für den Reichstag wurden unter einstimmiger Billigung aufgestellt:

1. Dr. Heinrich Köhler, Reichsfinanzminister a. D., Berlin.
2. Diez Karl, Landwirt, Radolfzell.
3. Erling Josef, Gewerkschaftssekretär, Karlsruhe.
4. Föhr Ernst, Dr. rer. pol., Diözesanpräses und Landtagsabgeordneter, Freiburg.
5. Damm Anton, Landwirt und Bürgermeister, Wagenschwend.
6. Frau Klara Philipp, Karlsruhe.

7. Bohnert Wilhelm, Bürgermeister, Ottenhöfen.
8. Büchner Wilhelm, Bürgermeister, Mannheim.
9. Duffner Josef, Landtagspräsident, Gutsbesitzer, Furtwangen.
10. Heinrich Fridolin, Landtagsabgeordneter, Karlsruhe.
11. Graf Friedrich, Blechnernmeister und Landtagsabgeordneter, Achern.
12. Ihrig Viktor, Steuerinspektor und Stadtrat, Lörrach.
13. Keller Fridolin, Reichsbahninspektor, Rehl.
14. Aberle Theodora, Dozentin an der sozialen Frauenschule, Heidelberg.
15. Kühn M., Regierungsrat, Karlsruhe.
16. Heß Franz Kaver, Landwirt u. Landtagsabgeordneter, Gerichtstetten.
17. Schofer Josef, Dr. theol., Prälat, Freiburg.

Die gesamte Liste des badischen Zentrums, die damit der badischen Wählerschaft unterbreitet wird, trägt allen Anforderungen der heutigen politisch und wirtschaftlich bewegten Zeit in vollem Umfange Rechnung. Es sind sowohl die berechtigten Belange des Zentrums, als auch die der Berufsstände unseres Volkes in den vorgezeichneten Persönlichkeiten in hervorragender Weise vertreten. An die Zentrumswähler in Stadt und Land ergeht die flammende Parole, einstimmig und geschlossen hinter die Zentrumsliste, die von den berufenen Instanzen nach ernster Billigung fertig gestellt wurde, zu stehen und sie am 14. September zum Siege zu führen.

Das fordert die Ehre der Partei ebenso wie das Wohl des Vaterlandes.

An das Zentrum in Stadt und Land

Aufruf des badischen Zentrums

I.

Der Reichstag ist aufgelöst, die Neuwahlen finden am 14. September statt. Schwere Wahlkämpfe stehen dem deutschen Volke bevor: nicht durch die Schuld des Zentrums, nicht durch die Schuld der Reichsregierung. Der Haß gegen die bestehende Staatsordnung bei den einen, unverfälschter Parteiegoismus bei den anderen in der Opposition haben es der Regierung unmöglich gemacht, auf dem von ihr gewollten und bereits beschrittenen parlamentarischen Wege zu einer Sanierung der Reichsfinanzen zu kommen und so das Reich vor dem finanziellen Ruin zu bewahren.

Der Mangel an Verantwortungsbewußtsein in entscheidender Stunde und wohl auch die Angst der Oppositionsparteien vor der agitatorischen Konkurrenz der radikalen Gruppen links und rechts waren offenbar stärker als die Einsicht in die staatspolitischen Notwendigkeiten.

Reichspräsident und Reichsregierung haben, es gehe letzten Endes um die Erhaltung des Reiches, um die Sicherung von Ruhe und Ordnung, um die notwendigen Voraussetzungen zur Wiederbelebung der Wirtschaft und Aufrechterhaltung der sozialen Einrichtungen. Dafür griffen sie zu Artikel 48 der Reichsverfassung als dem letzten Mittel, um durch die Notverordnung die notwendigen Steuergesetze zu erlassen, welche die Mittel schaffen sollten, um die unerschütterliche Arbeitslosigkeit geratene Opfer der Wirtschaftskrise vor der äußersten Not zu bewahren.

Die Sozialdemokratie forderte durch ihren Antrag die sofortige Aufhebung dieser Verordnung des Reichspräsidenten. Sie fand für diesen ihren Antrag eine aus Sozialdemokratie, dem Jugendberufshilfen der Deutschnationalen, den Nationalsozialisten und Kommunisten bestehende geringe Mehrheit im Reichstag. Nach der Verfassung war nun der Reichspräsident gezwungen, die Notverordnung wieder aufzuheben. Zur Parlamentskrise tritt damit leicht auch die Gefahr einer Reichspräsidentenkrise.

Reichspräsident und Reichskanzler antworteten mit der einzig möglichen Verfassungsmäßigkeit, um ihrer ungetragenen Verantwortung gegenüber dem Reiche und dem Volksganzen gerecht werden zu können: Der Reichspräsident löste den Reichstag auf.

II.

Um was geht's also dieses Mal? Es geht um die Ordnung im Staat, es geht um den Wiederaufbau unseres darnieder liegenden Wirtschaftslebens, in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe. Es geht auch um das Sein und Nichtsein des Berufsbeamtentums. Es geht um die tatsächliche Sorge für das Meer der Arbeitslosen. Es geht schließlich um Ansehen und Kredit im Ausland.

III.

Es geht also um Höchstes und Wichtigstes. Jetzt heraus zur Tat! Die Zeit der Vorbereitung zum 14. September ist

Wer es wirklich gut und ehrlich meint mit Volk und Vaterland, der sorge darum für einen arbeitsfähigen verantwortungsbewußten Reichstag. Wer vaterländisch denkt und handelt, der gibt Agitatoren der hohlen Phrase den verdienten Lohn, den Parteiegoisten den Abschied.

Kein staatspolitischer, kein wirtschaftlicher Aufbau des Vaterlandes ohne den seelischen und moralischen Aufbau. Keine Staatsweisheit und keine Staatsautorität ohne „Fürcht Gottes“ den „Anfang der Weisheit“. Wer den gesunden Staat will, muß für ein gesundes Volkstum sorgen. Wer ein gesundes Volkstum aufbauen will, der muß von Anfang an für physisch ideell gerichtete Fähigkeiten sorgen. Darum weg mit feindlich zerfließenden Kräften. Darum weg vor allem mit der freidenkerischen Politik, dem fanatischen Rechtsradikalismus. Aber auch weg mit dem Kulturkampfgeist im Rechtsradikalismus, der seinen Kampf „gegen die schwarze Internationale“ gegen den angeblichen „Mortenterror“ richtet. Für beide Richtungen muß der Wahlzettel des christlichen Volkes zum Denkzettel werden. Darum gilt dieses Mal: Das Zentrum, die christliche Volkspartei vorwärts und zum Siege zu führen.

Das Volk fordert seit Jahr und Tag ein besseres und volkstümlicheres Wahlrecht. Der neue Reichstag muß es bringen. Soll die Hoffnung erfüllt werden, dann keinem die Stimme, der nicht unbedingt dafür eintritt und auch die Gewähr bietet. Wenn das Volk mit dem Stimmzettel nicht ernst macht, wird das Ziel nicht erreicht werden.

Das Zentrum hält an der Eigenstaatlichkeit der Länder fest im Rahmen einer auf föderativer Grundlage aufgebauten Reichsreform. Nur die föderative Gliederung des Reiches garantiert diesem Bestand und dem Volke die Freiheit. Darum keine Stimme dem übertriebenen Zentralismus in Berlin. Der föderalistische Gedanke ist die Stärke des Reiches.

Wenn der Reichstag wieder versagt, dann ist das Reich in Gefahr, dann ist ein Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens unmöglich. Damit ist die Aufrechterhaltung der sozialen Einrichtungen des Reiches, der Staaten und der Gemeinden unmöglich, dann ist auch die vorgegebene große Hilfe für die Landwirtschaft wie die Grenzlandhilfe für Industrie und Gewerbe unmöglich, dann wird auch der Kredit des Reiches, wie der Länder und Gemeinden im Ausland aufs höchste gefährdet und damit auch unsere außenpolitische Stellung. Darum, christliche Männer und Frauen, zur Wahlurne gehen und Zentrum wählen!

kurz. Die Gegner sind rührig. Darum gilt's, die Zeit und die Kräfte auszunutzen und zwar bis hinein in das letzte Dorf und hinauf in die oberste Dachstube. Machen wir unsere starken Reserven in Stadt und Land mobil. Mitteln wir die Wahlklausen auf! Es muß wieder eine Wahlbeteiligung geben, wie zu Väter Zeiten.

Weg mit aller Kleinlichkeit. Weg mit aller Verdrossenheit. Das Dabeisein ist Karole.

Weg mit aller heillosen Zerplitterung. Sie ist eine Krankheit und führt letzten Endes zur Arbeitsunfähigkeit im Reichstag und damit ins Elend.

Zusammenstehen und einen verantwortungsbewußten Reichstag wählen.

Das ist die Aufgabe für den 14. September.

Eine junge Garde tritt erstmals an die Wahlurne. Wir begrüßen sie freudigen Herzens. Denn wir sind sicher, sie kennt und ehrt die Karole:

Fürs Vaterland! Für den Aufbau und die Sicherung des Staates.

Für eine christliche Staatspolitik!

Darum freudig und geschlossen fürs Zentrum!

Landesausschuß der badischen Zentrumspartei

Dr. Wirths Rundfunkrede

Berlin, 27. Juli. (Eig. Meld.) Reichsinnenminister Dr. Wirth hielt gestern abend im Rundfunk einen politischen Vortrag, in dem er u. a. die Frage erörterte, ob der Rundfunk den Parteien im Wahlkampf zur Verfügung gestellt werden könnte. Der Minister gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß es in dieser Frage zu einer einheitlichen Regelung kommen werde.

Der Rundfunk sei bewußt in den Dienst des Staates zu stellen, daher hätten Rundgebungen keinen Platz, die einer staatsfördernden Politik entgegenarbeiteten.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen erörterte der Minister die Umgruppierung auf dem rechten Flügel. Es sei erfreulich, daß es auch auf der Rechten Männer gäbe, die zur demokratischen Staatsform ein persönliches Verhältnis einnehmen. Dann beschäftigte sich der Minister mit der sich immer stärker durchsetzenden Interessen- und Berufspolitik. Leider verliere die politische Idee als solche immer mehr an Zugkraft. Es sei zu vermuten, daß diese Entwicklung eines Systems von lauter Interessensparteien noch weiter fortgeschritten werde, wenn nicht das Wahlsystem geändert werde. Wenn man nicht auf den Ausweg der Diktatur verfallen wolle, bleibe nichts anderes übrig, als die Organisation der Demokratie zu organisieren.

Stegerwald zur Lage

Duisburg, 27. Juli. Auf einer Tagung des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine führte Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald u. a. aus: Wir scheitern gegenwärtig die Hauptaufgabe zu sein, die Hilfslosigkeit und den Pessimismus der deutschen Wirtschaft zurückzudrängen und die Wiederherstellung des Vertrauens zu Staat und Wirtschaft mit allen erdenklichen Mitteln zu pflegen. Die Reichsregierung wird auf diesem Gebiete alles tun, was in ihrer Macht steht. Das Notwendigste ist gestern durch die Notverordnung geschehen.

Bis zum Zusammentritt des Reichstags wird ein großes Sanierungsprogramm der Reichsregierung vorliegen.

Dabei hat die Reichsregierung nicht vor, für den Papierford zu arbeiten. Sie wird im Herbst von den hinter ihr stehenden Parteien fordern, daß die jetzigen Notverordnungen des Reichspräsidenten und das große Sanierungsprogramm die Grundlage für die künftige Reichsregierung und Regierungskoalition abzugeben haben.

Von der Opposition, die die Reichstagsauflösung herbeiführten, sind im Reich drei Gruppen nicht regierungsfähig: Eugenbergs, die Nationalsozialisten und die Kommunisten. Die Sozialdemokratie, die als einzige unter den Oppositionsparteien regierungsfähig ist, wird bestimmt im Reichstage keine Mehrheit bekommen. Sie ist zufrieden, wenn sie ihre jetzige Mandatsziffer behauptet. Ohne die gegenwärtige Regierungskoalition oder großer Bestandteile von ihr ist auch im künftigen Reichstage keine Mehrheit möglich. Diese Tatsache wird die Reichsregierung für Volk und Staat auszunutzen wissen und so wird die Arbeit der jetzigen Reichsregierung für Gegenwart und Zukunft von fundamentaler Bedeutung sein und bleiben, gleich, wie die Reichstagswahlen im einzelnen ausfallen mögen.

Der Segen hört nimmer auf!

Gründung einer „Deutschen Staatspartei“. — Eine Firmenänderung der Demokratischen Partei?

Berlin, 28. Juli. (Eigene Meldung.) Das politische Ereignis des getrigen Sonntags war die Gründung der „Deutschen Staatspartei“. Vertreter der deutschen Demokratischen Partei, der volksnationalen Aktion (Zungdo), Mitglieder der Deutschen Volkspartei und anderer Gruppen haben die neue Partei gegründet.

Der Gründungsauftrag der Deutschen Staatspartei, der heute mittag der Öffentlichkeit übergeben wird, wird vor allem ein Bekenntnis zum Staat, zur Republik enthalten. Die Partei macht es sich besonders zum Ziel, jüngere politische Kräfte in die Parlamente zu bringen, um der Ueberalterung und Bürokratisierung im öffentlichen Leben und in den Parlamenten entgegenzutreten.

Die Deutsche Demokratische Partei hat für den kommenden Mittwoch ihren Parteiauschuß einberufen. In dieser Sitzung wird die endgültige Entscheidung darüber fallen, ob die Demokratische Partei in der Deutschen Staatspartei aufgeht. In diesem Falle würde der demokratische Parteiparat bei den Wahlen der Deutschen Staatspartei zur Verfügung stehen.

Ein Abenteuer-Schicksal

Santiago de Chile, 26. Juli. (United Press.) General Hans Kundt, der deutsche frühere Stabschef der bolivianischen Armee, der in der deutschen Gefangenschaft in La Paz Schutz gesucht hatte, ist nach Pressemeldungen aus der bolivianischen Hauptstadt nach der Küste abgereist und hat das Land, offenbar mit Zustimmung der Regierung, verlassen.

Eine neue Polizeiwaffe

Berlin, 27. Juli. (Eig. Meldung.) Im Polizeibezernat für Technik und Verkehr hat man, wie die Kreuzzeitung berichtet, schon seit längerer Zeit Versuche mit einer neuen Polizeiwaffe gemacht. Es handelt sich um eine sehr handliche Pistole, aus der eine Gaspatrone abgeschossen wird. Dieses Geschos verbleibt sofort eine Gaswolke, die die Schleimhäute so stark reizt, daß man nicht mehr den geringsten Widerstand zu leisten vermag.

Mißglückter Fluchtversuch Woldemaras

Rom, 27. Juli. (United Press.) Einen verwegenen Versuch, den in Kroatien internierten ehemaligen litauischen Diktator Woldemaras zu befreien, unternahm ein Anhänger des Inhaftierten. Von der Polizei war ihnen der Besuch des Diktators erlaubt. Es war ihnen gestattet, zusammen mit Woldemaras einen kurzen Spaziergang zu machen. Als die drei unter Polizeibewachung gegangen waren, wollten sie ein bereitstehendes Auto besteigen und damit entfliehen. Als der begleitende Polizist dagegen Einspruch erhob, zog Woldemaras einen Revolver aus der Tasche, den ihm offenbar seine Freunde ausgehändigt hatten. Er befahl dem Polizisten, 100 Schritte zurückzugehen oder er wolle ihn erschießen (!). Der Polizist ging jedoch nicht darauf ein, sondern erklärte, daß er die Wagnereien durchschneiden werde. Inzwischen gelang es den ihm Kollegen zu Hilfe kommenden Polizisten, den ehemaligen Diktator und seine beiden Helfer festzunehmen und in das Exil zurückzubringen. Woldemaras darf keine weiteren Besuche empfangen.

Die Gegner der „Negersteuer“ unter sich

Reichlich afrikanische Umgangsformen dieser unerwünschten Zeitgenossen!

Berlin, 27. Juli. (Eigene Meldung.) Im Anschluß an eine kommunistische Kundgebung im Sportpalast ist es am Sonntag nachmittag an verschiedenen Stellen Groß-Berlins zu Zusammenstößen zwischen Mitgliedern der KPD und Andersgesinnten gekommen. Die Polizei hatte wegen dieses und anderer Zusammenstöße bis um 21 Uhr weit über 100 Personen festnehmen müssen. Im einzelnen ist zu melden: Vor dem Sportpalast mußten 7 Personen festgenommen werden wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Beamteneileidigung und Singens verbotener Lieder. Dabei wurde ein Polizeibeamter durch Sitzen in den rechten Arm verletzt. Nach Anlegung eines Verbandes nahm er seinen Dienst sofort wieder auf. Wegen Verletzung der Bahnkreiseinlei mußten die Insassen eines Lastkraftwagens — insgesamt 50 männliche und 50 weibliche Personen und ein Kind — zwangsgestellt werden. An anderer Stelle gerieten Angehörige der Hitlerjugend mit Angehörigen einer Arbeiterportvereinigung in eine Schlägerei, die zur Festnahme von 27 Personen führte. Schließlich wurden in der Friedrichshagenstraße drei Nationalsozialisten festgenommen, die in Häuser eindringen und die Bewohner bedrohten. Bei den übrigen Verhaftungen handelt es sich um schwere Ausschreitungen.

Chemnitz, 28. Juli. (Eigene Meldung.) Aus Hohenstein-Ernstthal wird gemeldet: Die Nationalsozialisten, die am Samstag im Fremdenhof-Gewerbehau einen geselligen Abend veranstalteten, wurden kurz nach Mitternacht von etwa 100 aus-

wärtigen Kommunisten, die zu einem Gruppenportfest der Rotportler hier anwesend sind, überfallen, wobei es zu einer schweren Schlägerei kam. Die Kommunisten stürmten das Lokal, wurden aber von den Nationalsozialisten in die Flucht geschlagen. Dabei sind den Besitzern des Gemerbehauses Einrichtungsgegenstände im Werte von 3000 bis 4000 Mark verschlagen worden. Bei dem Handgemenge, bei dem auch Schüsse fielen, sind 5 Personen schwer verletzt worden. Am nächsten wurde der nationalsozialistische Stadtratsordnete Michael zugerichtet. Außer Hieb- und Stichwunden ist ihm das rechte Auge ausgestochen worden. Bei der Durchsuchung des Platzes, auf dem das Gruppenportfest abgehalten wird, wurde eine Anzahl von Hieb- und Stichwaffen gefunden, die beschlagnahmt worden sind. Nach Eintreffen des Ueberfallkommandos aus Chemnitz wurde die Ruhe wiederhergestellt.

Krefeld, 27. Juli. Am Samstag abend sollte in einer geschlossenen Parteiverammlung der SPD in Willich bei Krefeld der Landtagsabg. Lewerenz sprechen. Da sich bei Beginn herausstellte, daß etwa 30 Kommunisten im Saale anwesend waren, forderte Lewerenz sie auf, den Saal zu verlassen. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen warfen die Kommunisten mit Biergläsern und Flaschen nach dem Abgeordneten, der an der Schädeldede verletzt wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Abg. Lewerenz, der keine schweren Verletzungen davongetragen hat, nach Hause gebracht.

Omnibus stürzt in einen Fluß

Zwei Personen tot, 32 verletzt

Apolda, 27. Juli. Ein mit Ausflüglern besetzter Verkehrsomnibus passierte um 17.45 Uhr die Limbrücke etwa eine Stunde von Apolda entfernt. Hier wollte der Omnibus einem Motorradfahrer ausweichen und kam auf der schmalen Brücke zu dicht an das morsche Holzgeländer, das sofort nachgab. Der Omnibus stürzte in die Tiefe. Von den 35 Insassen wurden zwei Personen getötet und 32 verletzt, davon 5 schwer.

Vom italienischen Unglücksgebiet

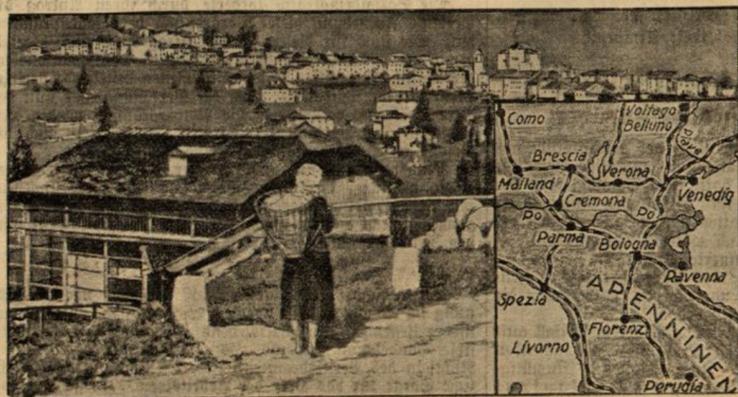
Venevento, 26. Juli 1930. (United Press.) Wiederholtes dumpfes unterirdisches Grollen und eine durch plötzliche Windstöße unterbrochene Gluthitze in dem Unglücksgebiet halten die Bevölkerung in ständiger Angst vor einer Wiederholung der Katastrophe. Die ständige Angst vermehrt den namenlosen Jammer und das Entsetzen der so furchtbar geprüften Bevölkerung, und dazu kommen noch immer neue Unglücksbotschaften aus entlegenen Dörfern. Es wird wohl noch mehrere Tage dauern, bis die Zahl der Opfer festgestellt ist. Wenn auch die Zahl von viertausend Toten, die hier bereits genannt wird, zu hoch sein dürfte, so muß es leider doch wohl als sicher gelten, daß über 3000, vielleicht sogar 3500 Menschenleben vernichtet worden sind. Dazu kommen die Tausenden von Verletzten und Zehntausende von Menschen, die ein Familienmitglied, ihr Haus und ihre gesamte Habe verloren haben. Auch ist mit dem Ausbruch von Seuchen unter den obdachlosen Flüchtlingen zu rechnen. Seit der Zerstörung von Messina hat das Land nicht eine ähnliche Naturkatastrophe erlebt. Es ist ganz unmöglich der Außenwelt ein angemessenes Bild des Jammers zu geben, den man hier auf Schritt und Tritt vor Augen sieht. Ein Korrespondent der United Press besuchte den Friedhof von Ariano. Hier hat man die Leichen in Familiengruppen niedergelegt, während daneben die Zimmerleute an den Särgen hämmern. Unter einer schmalen Decke, die Gesichter und Füße freiläßt, liegt eine junge Mutter mit all ihren vier Kindern; und dabei hoch der Chemann in stummer Verzweiflung. Daneben liegen fünf Brüder nebeneinander, die durch die einstürzenden Mauern entsehrlich verstümmelt sind. Und über all diesen Bildern des Grauens liegt strahlender Sonnenschein. In Venevento wohnte der United Press-Korrespondent der Beisetzung von vier Opfern bei. Etwa hundert junge Mädchen in schwarzen Kleidern und Schleiern schritten den Särgen voraus. Tausende folgten dem Leichenzuge. Immer wieder wurden die Gebete durch plötzliche Aufschreie der Angehörigen unterbrochen, die ihren Jammer nicht mehr beherrschen konnten.

Die Strecke der Hauptverwüstung wird durch eine gerade Linie bezeichnet, die sich von Ariano bis Melfi erstreckt. Bemerkenswert ist, daß besonders die Ortschaften am schlimmsten betroffen worden sind, die auf Hügeln lagen. Diese sind zumeist wie Kartonhäuser zusammengestürzt. Während die hoch gelegenen Häuser völlig zerstört worden sind, sind häufig die daneben am Abhang gelegenen Gebäude völlig unversehrt geblieben. An einem Berg bei Villanova hat sich ein Erdsplay von etwa 500 Meter Länge und einem Meter Breite gebildet.

Mindestens 3000 Tote

Neapel, 26. Juli. (United Press.) Immer mehr zeigt es sich, daß die ersten amtlichen Angaben über die Zahl der Opfer der Erdbebenkatastrophe viel zu niedrig geglaubt waren. Der Kommandant der Truppendivision, die die Aufräumarbeiten verrichtet und mit der Bergung der Toten und Verwundeten beschäftigt ist, gibt nunmehr amtlich bekannt, daß allein in der Provinz Bellino zweitausendeinhundertsechszundsiebzig Tote festgestellt worden seien. Die Zahl der Todesopfer in der Provinz Venevento betrage einundzwanzig.

Die furchtbarsten Eindrücke seiner ganzen Reise durch das Erdbebengebiet empfing der Vertreter der United Press hier in der vollkommen zerstörtesten, vernichteten, nur mehr aus Schutthaufen bestehenden Ortschaft Aquilonia. Auf Schritt und Tritt boten sich Bilder des Grauens und Entsetzens in den von intensivem Leichengeruch durchzogenen Gassen, in denen die Soldaten noch immer verstümmelte, blutige Körper unter den Häuertrümmern verborgen. Immer mehr und mehr Leichen werden gefunden; schätzungsweise ein Drittel der zehntausend Köpfe starken Bevölkerung von Aquilonia ist tot, und schon freffen Katzen und Schweine die unter dem zusammengefallenen Mauerwerk begrabenen Leichen an, deren Bergung trotz aller Anstrengungen nur langsam fortschreitet. Der Vertreter der United Press war Zeuge, wie hundertdreißig teilweise furchterlich zugerichtete Tote in einem Waggengrab beerdigt wurden; und dauernd werden neue Leichen aufgefunden. Die bisherigen Schätzungen, nach denen das Erdbeben dreitausend Menschenleben gekostet habe, sind nicht mehr zutreffend; denn die Zahl der Opfer in der Gegend von Aquilonia allein muß weit über Tausend betragen.



Hier raste ein Zyklon darüber hinweg

Noch sind die zahllosen Todesopfer der Erdbebenkatastrophe in Unteritalien nicht geborgen, und schon kommt die Kunde von einem neuen furchtbaren Unglück, das diesmal Oberitalien heimgesucht hat. Im Tal der Po hat ein Wirbelsturm eine ganze Reihe von Ortschaften verwüstet. Unter den Trümmern der eingestürzten Häuser sind bisher 24 Tote gefunden worden. Schwer haben die Städte Cremona, Brescia, Belluno und Voltaga gelitten. Venedig wurde durch die Zerstörung der Lichtleitungen viele Stunden in Dunkel gehüllt. Unsere Aufnahme gibt ein typisches Landschaftsbild des vom Wirbelsturm betroffenen Teiles Norditaliens wieder. In der Ecke eine Ueberflutungsartee.

Baden

Der Führer der nationalsozialist. „Arbeiter“-Partei über die Arbeiter

Kurz vor der Spaltung der Berliner und Münchener Nazifolger hatte der bekannte Otto Straßer eine Aussprache mit Hitler, über die er in seinem „Angriff“ folgendes berichtet:

„Sehen Sie,“ führte Hitler aus, „die große Masse der Arbeiter will nichts anderes als Brot und Spiel, sie hat kein Verständnis für irgend welche Ideale und wir werden niemals damit rechnen können, die Arbeiter in erheblichem Maße zu gewinnen... Es gibt überhaupt keine andere Revolution als die russische... Sie haben sich z. B. offen für die sogenannte indische Freiheitsbewegung ausgesprochen. Obwohl es gerade hier offensichtlich ist, daß es sich um eine Rebellion der niederen indischen Klasse gegen die hochwertige englische, nordische Klasse handelt. Die nordische Klasse hat ein Recht darauf, die Welt zu beherrschen... deshalb kann für uns auch nie irgend ein Zusammengehen mit Rußland in Frage kommen.“

Nach Hitler gehört also der deutsche Arbeiter zur niederen Klasse, hat kein Verständnis für irgend welche Ideale. Ein schönes Urteil des Führers einer Partei, die sich als „Arbeiterpartei“ bezeichnet.

Material

Ein Arbeiter schreibt uns:

Der bevorstehende Wahlkampf wird die Geister auf den Plan rufen und zweifellos wird in der Agitation leitens der Gegner alles getan werden, um das Zentrum herunter zu reißen. Das ist eine Seite. Die andere ist, daß diesmal in besonderer Weise die Arbeiterpartei gegen das Zentrum geht wird. Hier wird insbesondere die Sozialdemokratie, das nach ihrer Auffassung erforderliche tun. Hier heißt es vorbeugen, aufklären, und die Dinge richtig sehen lassen. Nach meiner Auffassung hat dies nach zwei Seiten zu geschehen. Einmal ist die Tätigkeit des Kabinets Müller, dessen wichtigste Posten von Sozialdemokraten besetzt waren, unter dem Gesichtspunkt sozialpolitischer Arbeit anzusehen, in Verbindung mit den Versprechungen bei den letzten Reichstagswahlen, und dann ist die Arbeit des heutigen Reichskabinetts unter spezieller Berücksichtigung sozialer Fragen darzulegen. Den führenden Leuten in der Zentrumswahlkampfkommission müßte Material dieser Art umgehend zugehen, um Abwehr leisten und zur Offenheit übergehen zu können. Also Material heraus, zeitig, nicht erst in den letzten Tagen, wo vieles schon verflucht ist. Durch das Land hindurch haben wir eine große Anzahl führender Arbeiter diese müssen in die Lage versetzt werden, in ihren Kreisen die Dinge so darzulegen wie sie sind und Märgen zu verhitzen. Material, Vieh- und stichfestes Material für unsere Arbeiterpartei ist Forderung der Stunde. Ich komme zu diesen Seiten aus der Sorge für unsere Arbeiterpartei, in deren Mitte ich stehe, der Sorge, die Arbeiter möchten Leuten zum Opfer fallen, die noch den Nachweis des Veffermachens zu führen haben, ich komme aber auch dazu, weil ich die Grundgedanken des Zentrums als wertvolles Gut für Volk und Vaterland ansehe. (Dem hier geäußerten Wunsch wird entsprochen werden. D. Schr.)

Der alte Großblock lebt noch

Es gibt nichts zäheres, wie die Tradition, besonders wenn es eine schlechte ist. Und der Großblock früherer Zeit kann sicherlich nicht als etwas Gutes angesehen werden. Sozialdemokraten und Liberale möchten am liebsten an jene alten Sünden vergangener großherzoglicher Herrlichkeiten in Baden nicht mehr erinnert werden. Aber ab und zu einmal flammte doch die alte Liebe wieder auf, wenn es sich darum dreht, den Katholiken bestimmte Rechte vorzubehalten. So hat sich auch anlässlich der Bürgermeisterwahl in Mefkirch ein Großblock, bestehend aus den Demokraten, Sozialdemokraten und Liberalen zusammengetan, um den Bürgermeisterposten unter allen Umständen einem wachsenden Großblockler in die Hände zu spielen. Wie ging das zu? Der bisherige Bürgermeister von Mefkirch hat auf 31. August sein Amt niedergelegt, nun hätte man gedacht, daß auf diese Amtsniederlegung zunächst einmal ruhig und sachlich die Ausschreibung der Stelle und dann die Auswahl der Kandidaten erfolgen würde so wie es in allen größeren Gemeinden der Brauch ist. Das hat man aber in Mefkirch nicht getan, sondern den Termin der Wahl des neuen Bürgermeisters schon auf den 17. August festgesetzt, um noch kurz vor den Gemeindevahlen mit der alten zentrumsfeindlichen Mehrheit einem genehmen Bürgermeister zum Ziele zu bringen. Das Zentrum hatte schärfsten Protest gegenüber diesen geradezu ungeheuerlichen Praktiken angemeldet, es verlangte, daß der Wahltermin erst nach den Gemeindevahlen festgesetzt würde. Der Großblock fürte sich nicht an diesem Protest und machte von seiner zahlenmäßigen Gewalt rücksichtslos Gebrauch.

Die ganze Art des Verfahrens und der Kräftigung zeigen, daß hier eine traffe Herausforderung der Katholiken und des Zentrums vorliegt, wie man sie in der modernen Zeit überhaupt nicht für möglich gehalten hätte. Sozialdemokraten marschieren Arm in Arm mit den liberalen Bürgermeistern, um dem Zentrum, das die stärkste Partei in Mefkirch ist, berechnete Anbrüche zu verjagen. Im Zeichen des Reichstagswahlkampfes 1930 sicherlich ein hübsches Bild, aber ein Zeichen dafür, daß im Lande Baden der alte Großblock immer noch am Leben ist.

Gewerkschaftliches

14. Generalversammlung des Gutenberg-Bundes.

Der Gutenberg-Bund, die christliche Gewerkschaft deutscher Buchdrucker, hatte vom 19 bis 22 Juli im Künstlerhaus in Dresden die 14. Generalversammlung. Aus diesem Anlaß wurde eine Ausstellung von Entwurfsarbeiten der Gehilfen und Lehrlinge veranstaltet. Die Zeugnisse haben von der eifrigen beruflichen Bildungsweg außer Betracht. Erfahrungsgemäß geht die Auswirkung einer derartigen Krise weit über den Kreis der zunächst Beteiligten hinaus; sie kann strichweise geradezu zu einem Landesunglück werden, dem die staatliche und gemeindliche Fürsorge nur ungenügend zu wehren vermag. Weil man den Ernst der Lage kennt, ist man auf eine Abwehr der amerikanischen Gefahr bedacht. Es ist eine Boykottbewegung gegen amerikanische Produkte im Gange, an der sich verschiedene Wirtschaftsgruppen beteiligen. Zwar wird gesagt, die kleine Schweiz nehme sich mit ihrem Boykott gegenüber dem großen Amerika aus, wie ein Hündlein, das den Mond anbellt. Tatsache ist aber doch, daß beispielsweise die amerikanischen Benzol-, Petrol- und Delleferanten es verflucht ungern sehen, daß ihr Absatz in der Schweiz fällt und daß auch andere Lieferanten amerikanischer Produkte lange Gesichter machen, wenn sie die Gunst ihrer ordentlich geschäftigen schweizerischen Kundschaft schwinden sehen. Da die Amerikaner am Geldbeutel sehr empfindlich sind und schließlich auch die Schweizerfranken zur Millionenbildung des Dollars beitragen, nützt die schweizerische Boykottbewegung vielleicht doch etwas. Die Herrschaften, die diesen Boykott in ihren Geschäftsbüchern und Kassenschränken spüren, verfehlen kaum, den Gesetzesfabrikanten in Washington etwas am Bart zu fragen und ins Ohr zu zwicken, damit sie die kleine helvetische Republik im Herzen Europas ein wenig besser behandeln!

Weg außer Betracht. Erfahrungsgemäß geht die Auswirkung einer derartigen Krise weit über den Kreis der zunächst Beteiligten hinaus; sie kann strichweise geradezu zu einem Landesunglück werden, dem die staatliche und gemeindliche Fürsorge nur ungenügend zu wehren vermag. Weil man den Ernst der Lage kennt, ist man auf eine Abwehr der amerikanischen Gefahr bedacht. Es ist eine Boykottbewegung gegen amerikanische Produkte im Gange, an der sich verschiedene Wirtschaftsgruppen beteiligen. Zwar wird gesagt, die kleine Schweiz nehme sich mit ihrem Boykott gegenüber dem großen Amerika aus, wie ein Hündlein, das den Mond anbellt. Tatsache ist aber doch, daß beispielsweise die amerikanischen Benzol-, Petrol- und Delleferanten es verflucht ungern sehen, daß ihr Absatz in der Schweiz fällt und daß auch andere Lieferanten amerikanischer Produkte lange Gesichter machen, wenn sie die Gunst ihrer ordentlich geschäftigen schweizerischen Kundschaft schwinden sehen. Da die Amerikaner am Geldbeutel sehr empfindlich sind und schließlich auch die Schweizerfranken zur Millionenbildung des Dollars beitragen, nützt die schweizerische Boykottbewegung vielleicht doch etwas. Die Herrschaften, die diesen Boykott in ihren Geschäftsbüchern und Kassenschränken spüren, verfehlen kaum, den Gesetzesfabrikanten in Washington etwas am Bart zu fragen und ins Ohr zu zwicken, damit sie die kleine helvetische Republik im Herzen Europas ein wenig besser behandeln!

Viel Därm um nichts machen bei uns die Kommunisten. Ihre Partei ist in der ganzen Eidgenossenschaft nur so groß, daß sie von den 198 Sitzen im Nationalrat ganze 2 einnehmen kann. Den einen füllt ein behäbiger Rechtsanwalt aus Basel aus, den andern besetzt ein durch die Dhrseigenzene im Nationalrat bekannter Redakteur aus Schaffhausen. Es sind also ausgerechnet zwei Städte an der deutschen Grenze, die je einen Kommunisten in das eidgenössische Parlament schicken. Ob der Einfluß der benachbarten deutschen Kommunisten den Radikalismus eines Teiles der Arbeiterpartei von Basel und Schaffhausen verurteilt, bleibe dahingestellt. Dieser Radikalismus ist übrigens den Oberbolschewisten in Moskau, die mit dem Sowjetrußland das Schmieröl für die bolschewistische Parteimaschine in der Schweiz liefern, viel zu zahm. Die russischen Geldgeber wollen im helvetischen Kommunismus mehr Betrieb sehen; die Führer, die sich bisher zu wenig raffig gebärdeten, sollen über die Klinge springen, falls sie nicht „Veffierung“ geloben. Die Kommunistenblätter schreiben von einer „neuen Linie“, welche die Zentrale in Moskau für den künftigen Kurs vorzeichnete. Wer ein echter Kommunist sein will, muß auf diese „neue Linie“ schwören. Nationalrat Brinolf in Schaffhausen, der es mit diesem Schwur und seiner Befolgung etwas pomadig nahm, ist als Kommunistenhauptling abgepflegt worden. Einige andere führende Genossen teilen sein Schicksal. Im bürgerlichen Lager sieht man in diesem Säuberungsprozeß ein Anzeichen des Zerfalls der Kommunistenpartei. Die Verbotsität, mit der nach Sündenböden gesucht wird, die am Mißerfolg der kommunistischen Bewegung in der Schweiz schuld sein sollen, läßt zum mindesten die Meinung aufsteigen, die Kommunisten schreiten zum letzten Verluh, die moskauische Parteifiliale in der Schweiz punkto Mitgliederzahl und Aktionsfähigkeit auf eine „Höhe“ zu bringen, welche die Drahtzieher und Geldgeber in Moskau befriedigt. Es besteht glücklicherweise Grund zur Hoffnung, daß dieser Verluh mißlingen wird!

Schweizer Politik

Am den europäischen Staatenbund - Die Amerikazölle - Moskaus Schweizer-Filiale

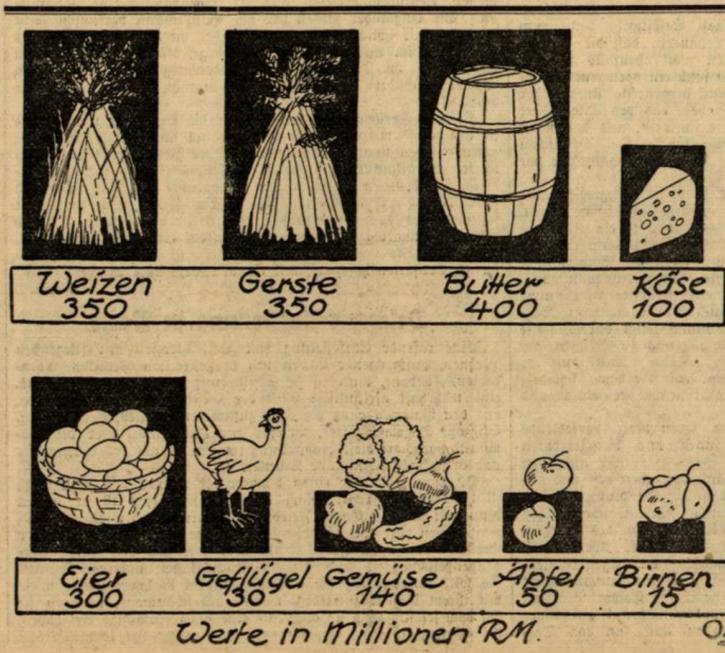
Bern, 25. Juli.

„Eile mit Weile“ heißt der Wahlspruch, den unsere schweizerische Landesregierung hinsichtlich der Beantwortung des Memorandums Briands über die Schaffung eines europäischen Staatenbundes beobachtet. Paris muß noch einige Wochen auf die Antwort von Bern warten; es kann das zweifelsohne ohne irgendwelchen Nachteil tun. Wir sind zu bescheiden, um dem Bericht unseres Landes auf die Anfrage des französischen Außenministeriums große Bedeutung beizumessen; in derlei Angelegenheiten der europäischen Politik fällt die Ansicht der kleinen neutralen Staaten wenig ins Gewicht. Wenn man uns auch ein bißchen mitruten und mittaten läßt, geschieht es wohl in erster Linie der Universalität zuliebe, die ein Loch hätte, wenn nicht auch die Schweiz und Holland usw. dabei wären. In der Demokratie können Fragen, wie das Memorandum Briands sie aufwirft, nicht im Handumdrehen erledigt werden. Der hohe Bundesrat geht da nicht eigenmächtig vor, sondern läßt die Kreise der Wirtschaft und der Politik, die zuguterletzt auch das über ihm stehende Parlament beherrschen, frühzeitig zum Worte kommen. Gewiß bildete er sich keine eigene Meinung, als die Pariser Anfrage in der Bundesstadt eintraf. Das hinderte ihn aber nicht, die Anfrage zur Meinungsäußerung an große wirtschaftliche Organisationen zu leiten, hinter denen weite Kreise des werktätigen Volkes stehen. Die Antwort dieser Organisationen ist höchst interessant; sie zeigt, wie in unserm Volke die Ansichten über die geplante europäische Union geteilt sind. Derweil der Gewerkschaftsbund zu einer lebhaften Befürwortung des Staatenbundes kam, lautete der Bescheid des schweizerischen Bauernverbandes auf Ablehnung. Der Gewerkschaftsbund vertritt sich von der europäischen Union wirtschaftliche Vorteile für die Schweiz, derweil der Bauernverband wirtschaftliche Nachteile befürchtet, die besonders die Landwirtschaft in Mitleidenschaft ziehen. Was wird der Bundesrat, der zur Beurteilung der umstrittenen Frage nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die politische Seite abzuwägen hat, bei dieser gegensätzlichen Meinungsäußerung machen? Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, er werde eine Antwort nach Paris schicken, die mit mäßiger Begeisterung dem Grundgedanken des Memorandums Briands zuzustimmen und dabei einige Vorbehalte macht, die gewissen Bedenken der Opposition Rechnung tragen. Eine solche Antwort darf auch auf die Billigung der Bundesversammlung (Nationalrat und Ständerat) rechnen, die im September zu ihrer Herbsttagung zusammentritt.

Eine unangenehme Ueberraschung bildete für unsere Industrie die Erhöhung der Zölle der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Schweiz, die sich immer mehr in der Richtung des Industriestaates entwickelt, ist an der überseeischen Ausfuhr in hohem Maße interessiert. Sie schickte seit Jahren für viele Millionen Franken Erzeugnisse der Maschinenindustrie, der Stickerie, der Uhrenindustrie, der Seidenbranche und der Milchproduktion usw. nach Amerika. Die Erhöhung der Zollschranken, welche die schweizerische Einfuhr in Amerika naturgemäß vermindert, fällt daher für unser Land stark ins Gewicht. Sinken ihre Piffen in erheblichem Maße, fallen unsere Exportindustrien in eine böse Krise. Das bedeutet für Tausende und Abertausende von Arbeitern und Arbeiterinnen Verdienstopfheit, denn ein anderweitiger Erwerb fällt für diese Arbeiterpartei fast durch-

arbeit, die im Gutenberg-Bund gepflegt wird. Der Generalversammlung voraus gingen Gottesdienste in der katholischen ehemaligen Hoffkirche und der evangelischen Kreuzkirche am 20. Juli. Mittags war eine große Kundgebung im Künstlerhaus, in der der Vorsitzende des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Bernhard Otte (Berlin), über die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften im Lichte der Gegenwartsaufgaben sprach. Neben den aktuellen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen wurden auch die ersten politischen Vorgänge der letzten Tage gewürdigt. Die Gegenwart erfordere in erster Linie entschlossenes Handeln und Verantwortlichkeitsbewußtsein. Durch ihre Verantwortungslösung habe die Sozialdemokratie zur Verschärfung der Krise beigetragen. Aus dem der Generalversammlung erstatteten Geschäftsbericht ging hervor, daß die christliche Buchdrucker-Gewerkschaft sich in den letzten vier Jahren günstig entwickelt hat. In der Gehilfenabteilung stieg die Mitgliederzahl auf 4200, in der Lehrlingsabteilung auf 1020. Das Vermögen hat sich in der Berichtszeit von 126 000 RM. auf 268 000 RM. erhöht. Vorzüglich ausgebauten Unterstüßungseinrichtungen schügen die Mitglieder in

den Wechselfällen des Lebens. Die vom Gutenberg-Bund den alten Arbeitsveteranen und dauernd arbeitsunfähigen Mitgliedern gewährte Invalidenunterstützung geht weit über die Sätze der staatlichen Invalidenversicherung hinaus. In einem Vortrag des Bundesredakteurs Ver noth (Berlin) wurde zu der Entwicklung des deutschen Buchdrucker-Gewerbes, zu den Arbeits-, Lohn- und Lehrverhältnissen Stellung genommen. Gefordert wurde die Einschränkung der Sonn- und Feiertagsarbeit und der Ueberstunden, sowie die Verkürzung der effektiven Arbeitszeit zur Milderung der großen Arbeitslosigkeit, die Erhaltung der Kaufkraft der Löhne, der Abbau der Preise an der Produktionsquelle und beim Endverkauf an den Konsumenten. Die Lehrlingsausbildung müßte noch mehr eingeschränkt werden, da der übergroße Teil der jungen Leute nach vierjähriger Lehrzeit keine Existenz mehr findet. In einem zweiten Vortrag des Bundesvorsitzenden Th räner i (Berlin) über das Arbeitsgerichts-gesetz und die tarifliche Rechtsprechung wurde der Ausbau des Arbeitsrechts nach sozialen Gesichtspunkten gefordert. Die Organisationsleitung wurde einmütig wiedergewählt. Die 15. Generalversammlung wird 1934 in Saarbrüden sein.



Muß das sein?

3 1/2 Milliarden Reichsmark jährlich für ausländische Nahrungsmittel. Das vorstehende Schaubild gibt einen Ueberblick über die Menge von Agrarerzeugnissen, die Deutschland heute noch zur Deckung seines Nahrungsmittelbedarfes aus dem Ausland eingeführt. Von den 20 Milliarden Reichsmark, die jährlich in Deutschland für Nahrungsmittel ausgegeben werden, entfallen nur 16,5 Milliarden Reichsmark auf die einheimischen Erzeugnisse, während Auslandsbezeugnisse im Werte von 3,5 Milliarden Reichsmark eingeführt werden. Dieser große Betrag geht jährlich der deutschen Landwirtschaft verloren.

Badische Chronik

Brief vom Hochschwarzwald

Fast will es scheinen, als ob alles mithelfen wollte, um unsere traurige Wirtschaftslage noch trauriger zu gestalten. Nicht bloß, daß der Landwirt kaum auf die Befehlslosigkeiten seiner Produkte mehr kommt, auch das Wetter der letzten Wochen hilft mit, daß er seine Ernte nicht bergen kann. Weizen und Getreide sind vielfach so unter Wasser gestellt durch das gewaltige Wetter der letzten Zeit, daß man darauf fast nichts mehr arbeiten kann! Für den Hochschwarzwald hat das aber noch eine andere Seite. Das ist die Lage der Fremdenindustrie. Hier dauert die Saison nur zwei Monate. Ist der Juli und der August vorüber, dann reißt die Fremdenindustrie aus, sie fürchten die scharfen Winde und die frische, kräftige Luft. Sind darum die beiden Hochsommermonate vorbei, so ist auch für die Fremdenindustrie des Hochschwarzwaldes die Verdienstmöglichkeit vorüber. Das gilt nicht nur für die eigentlichen Hotels. Auch viele Bauernhöfe haben sich in den letzten Jahren sehr stark auf die Fremdenindustrie eingestellt. Mit den Einnahmen von den Fremden werden diese Höfe heute nur noch in Stand gesetzt, sich zu halten, die Steuern und Abgaben zu bezahlen. Dieses Jahr war die Saison eine recht ungünstige. Es sind infolge des langdauernden Regenwetters mehr als die Hälfte der Fremden der letzten Jahre dem Schwarzwald fern geblieben. Auch die großen und gut eingerichteten Hotels wären sehr übel daran, wenn sie dieses Jahr wohl infolge der großen Auslandspropaganda und der Partyspiele in Oberammergau eine ganz außergewöhnlich hohe Zahl von Ausländern erhalten hätten. Besonders sind es Holländer und Amerikaner, auch ein nicht geringer Teil von Franzosen. Diese Ausländer machen in manchen Hotels zeitweise bis 60 Prozent aus. Ohne sie wäre bis jetzt auch für die Hotels die Lage geradezu katastrophal zu nennen. Denn es ist kein Geheimnis, daß infolge der Wirtschaftslage ein großer Teil unserer Hotelindustrie so überschuldet ist, daß man jederzeit mit größeren Bankrotten rechnen muß. Dazu kommt, daß die Kurvereine ungeheure Summen in den letzten Jahren für Propagandazwecke, für Kuranlagen, für staubfreie Wegherrichtung, für Erstellung von Licht-, Luft- und Schwimmbäder hineingesteckt haben. Es müssen gute Jahre kommen, wenn alles das wieder herausgewirtschaftet werden soll.

Das alles wird es auch sein, was die Reichstagswahlen im Monat September nicht ganz einfach gestalten wird. Die maßgebenden Kreise werden sehr darauf schauen müssen, wen sie aufstellen. Das Volk ist zurzeit derart empfindsam und kritisch allem Politischem gegenüber, daß es nur denen seine Stimme geben wird, die sein absolutes Vertrauen verdienen. Denn solche Stände, wie das Volk sie gehört bei den letzten Pensionsangelegenheiten von Ministern, eine solche Stellungnahme vieler in besten finanziellen Verhältnissen sich befindender Kreise gegen Anleihen und Finanzsanierung, verleiht einfach unser Landvolk nicht mehr.

Gewiß hat die Zentrumsfaktion gerade in den letzten Monaten ihren Mann gestanden und es ist weithin im Volk wohl bemerkt worden, was der Reichstanzler Brüning und seine Faktion mutig für eine große Last von Verantwortung im Interesse des Staatsganges auf sich genommen, und vielen ist es gerade dabei wieder klar geworden, wieviel mehr hätte erreicht werden können, wenn die Zentrumsfaktion auch nur zehn Stimmen mehr gehabt hätte. Sicher ist gerade dabei klar geworden, was heute im Staate der Stimmzettel bedeutet. Der Hochschwarzwald wird bei dieser Wahl hoffentlich noch viel mehr seinen Mann stellen wie bisher. Denn alle sehen es zu deutlich, wieviel für den friedlichen Bürger und den einfachen Mann auf dem Spiele steht.

Malsch (Amt Ettlingen), 28. Juli. (Ein Mesner-Weteran.) Unter inniger Teilnahme der gesamten katholischen Gemeinde Malsch wurde am gestrigen Sonntag nachmittag der langjährige Mesner Franz Lorenz zu Grabe getragen. Mit ihm ist ein braver, fleißiger und gewissenhafter Mensch und Christ heimgegangen, der seinen Feind hatte und von jung und alt, namentlich aber vom hochw. Pfarrherrn und Stiftungsrat hochgeschätzt wurde. Seine Beliebtheit fand im Trauergeläch einen rührenden Ausdruck. Wenige Tage noch und Lorenz hätte sein goldenes Dienstjubiläum als Mesner feiern können, einer Tätigkeit, an der er mit Leib und Seele hing. Aber der Herr über Leben und Tod hat es anders gewollt. Der Verstorbene ruhe im Frieden.

Kot bei Wiesloch, 27. Juli. (Neuer Oberlehrer.) Die zur Neubestellung ausgeschriebene Oberlehrerstelle an der hiesigen Volksschule wurde dieser Tage dem seither in Brandenberg, Amt Schopheim wirkenden Oberlehrer Eob. Krautheimer vom Ministerium für Kultus und Unterricht übertragen. Für die freigewordene Stelle meldeten sich 3 Bewerber, darunter 2 auswärtige. Der neue Leiter der hiesigen Volksschule wird seinen Dienst am 1. September antreten.

„Nur am Rhein...“

Konjunkturware im Tonfilm.

Vor kurzem haben, wie gemeldet, sich Heidelberger Studenten geweigert, als Komparsen in einem geplanten Ufa-Film mitzuwirken, weil dieser wie üblich nur ein sentimental-feuchtschmelzender Studententreiben von verlogener „Alt-Heidelberger“-Romantik zur Darstellung bringen sollte, wie es der Gegenwart und Wirklichkeit nicht entspricht. In dieser vernünftigen Selbstwehr kann man nur sagen: Bravo! Und man muß bedauern, daß die stumme Landschaft in ähnlich gelagerten Fällen nicht ebenfalls vor der Kamera treten kann. Denn wäre uns solch ein verlogenes Filmwerk wie das unter Regie von Max Rad hergestellte Produkt der Lotzart Star G. m. b. H. erspart geblieben, das den Titel „Nur am Rhein...“ als zugkräftige Etikette aufweist, und das sicher nicht ohne Absicht gerade in der Woche der großen rheinischen Befreiungsfestern im größten Berliner Aufführungstheater vor das Publikum gebracht wurde.

Das Thema „Besatzung“ ist zur Zeit, da dieser fast zwölf Jahre währende Alpdruck endlich der Vergangenheit angehört, aktuell. Jede Erörterung dieses Themas aber — das darf die rheinische Bevölkerung, die tapfer und treu die Last der Besatzung ertragen hat, schon fordern — muß mit Ernst und wirklicher Sachkenntnis geschehen. Eine eilfertige, ungehemmte Konjunkturaussprache, wie dieser Tonfilm sie darstellt, verdient schärfste Ablehnung! Mehr oder weniger ist sie dem Film auch bereits durch die Berliner Kritik zuteil geworden. Im Rheinland selbst dürfte, sollte man es wagen, den Film dort zur Vorführung zu bringen, die Ablehnung eine noch weit stärkere sein. Denn nichts muß die Rheinländer mehr erbittern, als zu sehen, wie die harte, schmerzliche Problematik der Besatzungszeit hier verflächt, verniedlicht und verfälscht worden ist!

Der Rhein, die Landschaft, die nie ihren Reiz verfehlende Atmosphäre von rebenbewachsenen Hängen und burggekrönten Bergen konnten sich nicht wehren; an ihnen war auch nichts zu verderben. So ist denn der Film im Landschaftlichen echt und ansprechend. Aber um so mehr verflächt ist die Handlung. Besatzung, Engländer, liegen in einem kleinen Rheinstädtchen. Der Hauptmann der englischen Truppe verliebt sich in des Bürgermeisters blondes Töchterlein und verlobt sich mit ihr. Aber Klatsch macht sich breit, genährt von dem Dolmetscher und Agenten Lehmann, einem Subjekt übelster Sorte, dessen Denunziantentätigkeit freilich ein von wirklichem Wissen nicht getriebenes Kolportagegehirn sich ausgemalt hat. Der Bruder der Hauptmannsbraut, ein junger Student, beschließt mit einigen Kameraden Rache an dem Dol-

Ernte im badischen Mittelland

—r. Kastatt, 28. Juli. Seit Beginn der Erntearbeit sind nun schon volle 14 Tage vergangen, und noch ist die Ernte erst zur Hälfte eingebracht. Ein Gang durch die Felder bietet ein geradezu trostloses Bild: überall sieht man die Halmschäfte in bräunlicher Färbung geknickt und halb vermodert am Boden liegen. Sie konnten nicht ausreifen, weil ihnen im entscheidenden Stadium die Sonne fehlte. Und da, wo die Schmittler bereits Hand an das Getreide gelegt hatten und man sich ansah, die Früchte zu bergen, haben Regenschauer die Arbeit vereitelt, so daß die Garben in aufgedunnenem Zustande auf den Aedern zurückgelassen werden mußten. Wehmütvoll schreien die Landwirte über ihre Felder dahin, ohne eine Arbeit verrichten zu können. An und für sich ist dieses Jahr der Ertrag stellenweise schon sehr mäßig; dazu gesellt sich dann noch diese miserable Witterung, die zum Auswaschen des Getreides führt und so den schon von vorherin geschädigten Landwirten einen noch größeren Schaden zufügt. Wie notwendig hätten auch die Kartoffeln und sonstigen Hackfrüchte eine sonnige Witterung. Das Ankraut nimmt überhand, und die Kartoffeln beginnen infolge der großen Feuchtigkeit zu faulen. Aber noch haben die Bauern nicht allen Mut verloren, da sie hoffen, daß das Wetter bald wieder andere Formen annimmt, um die wirklich bescheidene Ernte vollends unter Dach und Fach zu bringen.

Wiesloch, 27. Juli. (Die Kaweco-Füllhalterfabrik wieder in Betrieb.) Am 27. Juni wurde die hiesige Kaweco-Füllhalterfabrik von einem Schadenfeuer heimgeführt, das in den Fabrikationsräumen einen erheblichen Schaden anrichtete. Das seit Jahren vollbeschäftigte Werk mußte infolge dieses Brandes seine Belegschaft vorläufig entlassen, da die Dauer des Wiederaufbaus nicht zu übersehen war. Der Wiederaufbau ist nunmehr beendet und alle Abteilungen arbeiten wieder voll. Zweckmäßige Umdenkbauten geben der Firma Platz, um bei Bedarf die Belegschaft, die gegenwärtig 60 Personen zählt, zu verdoppeln. In einer besonderen Abteilung nimmt die Kaweco die Fabrikation eines neuen Artikels auf. Um eine Wiederholung eines Brandes in den Fabrikationsräumen zu verhüten, wurden besondere Sicherheitsvorrichtungen geschaffen. Die Wiederaufbauarbeiten wurden unter der Leitung von Architekt Fischer durch hiesige Handwerker ausgeführt, deren schneller Arbeit die Abklärung der Betriebsunterbrechung zu verdanken ist.

Rauenberg bei Wiesloch, 27. Juli. (Schlechter Ausfall der Frühobsternte.) Im Gegensatz zum Vorjahr fällt die diesjährige Frühobsternte, auf die man nach der Baumbilte große Hoffnungen setzte, außerordentlich ungünstig aus. Das Ertragnis, zu dessen Übernuten man im vergangenen Jahr mehrere Wochen benötigte, wird in einigen Tagen an den Mann gebracht sein. Pflaumen, Mirabellen und türkische Kirschchen zeigen einen schlechten Behang, entsprechend dem schlechten Ertragnis sind in diesem Jahr die Preise für das Frühobst etwas höher. Für die genannten Steinobstsorten werden durchschnittlich 12 Mk. pro Zentner bezahlt, im vergangenen Jahr lagen die Preise zwischen 8 und 10 Mk. Die Frühbirnen haben derart verfaßt, daß sie kaum angeboten werden. Einen besseren Ertrag versprechen die Früh- und Spätzwetschgen, die jedes Jahr wegen ihrer besonderen Qualität besonders gesucht und gut bezahlt werden. Die Zwetschgenjahre zeigen einen reichen und gesunden Behang. Die Frühzwetschgen beginnen bereits sich zu färben.

Mannheim, 27. Juli. (Glücklich abgelaufen.) Auf der Höhe der Ludwigschafener Walzmühle geriet ein von Speyer her kommendes Paddelboot mit einem Herrn und einer Dame in den durch einen Schleppdampfer verursachten hohen Wellengang und kippte um. Die beiden Insassen fielen in den Rhein, konnten sich aber als gute Schwimmer an das pfälzer Ufer retten. Ihr Reisegepäck ging aber verloren. Das Paddelboot wurde später aufgefunden.

Waldshut, 28. Juli. (Ein Rehpaar im Rhein.) Am Rhein wurden ein Rehbock und eine Rehgeiß beobachtet, die von der Schweizer Seite dem Badischen zutreiben, über den Rhein schwammen und in Richtung auf den Wald über die Straße verschwanden.

meißer zu nehmen und wirft ihn, nach ausgiebiger Anstrengung durch einen ganz spärlichen Nebelgänger, in den Stadtkranen. Dabei wird er erkannt, zur Anzeige gebracht, und sein Schwager, der englische Hauptmann muß ihn selber verhaften. Vor der Strafe rettet ihn der plötzliche Abzugsbefehl an die fremden Truppen. Der englische Oberst selbst kommt in seine Falle, ihm die Freiheit mitzutun und bietet ihm ferdial, wie englische Kommandanten nun einmal zu von der Befehlsbehörde festgenommenen Deutschen gewesen sind (!), eigenhändig eine Zigarette an. Die Engländer ziehen ab, der Hauptmann vertauscht seine Uniform mit schlichtem Zivil und fährt mit des Bürgermeisters Töchterlein im Auto durch die Weinberge, die Gloden läuten am Rhein und im Tonfilm, sogar Hindenburg wird mit andern Wochenplanbildern zum Schluß noch bemüht, um zu zeigen: So war es!

Rhein, so verlogen und listig war die Besatzung nicht! Und so, wie der Film aussagt, ist es überhaupt nicht am Rhein! Mit einem bißchen Erotik, Rheinliebern, Studentenmilch und vielen geleerten Weinflaschen, mit englischen Salonoffizieren und paradiebreicheren Truppen ist gar nichts gesagt über das Rheinland und seine harte Besatzungszeit! Ein solcher Film, noch dazu mit schlechter Darstellung und reichlich viel Melodramatik, ist nichts als eine unwürdige Konjunkturspekulation, eine rein geschäftliche, der Verantwortung des Themas überhaupt nicht bewußte, eilfertige Sensationshajerei, mit einem Wort: üble Rache!

Delacroix-Ausstellung in Paris

Eine rasende Entfesselung von Schlachttruppen mit fliegenden Wägen, anspinnende Löwen mit vorgestreckten Krallen, Stauden, Turbane, blutdürstige Schilderungen gewaltigen Formats, eine waghastig afrikanische Glut der Gestaltung — Gemälde, aus den Galerien ganz Europas zusammengetragen, Zeichnungen, Skizzen, Tagebuchblätter, Briefe: zur Jahrgandbesieger der Romantik paradiert diese Ausstellung im Louvre als das leuchtendste und aristokratisch-einmalige Lebenswerk.

Ob man Delacroix einen Romantiker nennen will oder nicht, ist eine Begriffsfrage. Nach deutschen Begriffen ist er feiner, denn mit Kaspar David Friedrichs sehnsuchtsvollen Landschaftsperpektiven verbindet ihn ebenjowenig wie mit dem titanenhaften Befähigungsüberhang Jean Pauls oder wie mit der zarten Vergangenheitseligkeit und Blauen-Blumenfahrt unjeres Kavaliers. So wird bemegt seine Rasie auch aus dem Rahmen sprengen, so mit ihrem Dasein zufrieden, wenn auch schäumen, genügen sie sich doch selbst. Was sie aber auf eine ganz einmalige Art haben, ist das Furore des Temperaments. Delacroix hat seinen Pinzel

Vermischte Nachrichten

Tragischer Tod im Waffenladen

Berlin, 26. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute abend in einem Waffengeschäft in der Jägerstraße, als ein Herr von Heeringen, der eine Expeditionsreise unternehmen wollte, sich Gewehre und Revolver zeigen ließ und die Munition für die einzelnen Waffen probierte, löste sich plötzlich ein Schuß, durch den der Verkäufer Kraus auf der Stelle getötet wurde. Die Kriminalpolizei, die Heeringen zunächst in Gewahrsam nahm, prüft, ob es sich tatsächlich um einen Unglücksfall handelt.

Schwerer Anfall auf einer Fischdampferprobefahrt

Bremen, 26. Juli. Auf dem neu erbauten Fischdampfer „S 475“, der gestern eine Probefahrt auf der Weser machte, plakte ein Dampfrohr, wobei vier Leute des Maschinenpersonals lebensgefährlich verbrüht wurden. Der Kessel, ein ganz neuer Typ, arbeitet mit 100 Atmosphären. Der Fischdampfer mußte nach der Werft zurückgeschleppt werden.

Ein Bankhehler unterschlägt 40 000 Mk.

Kiel, 26. Juli. Ein bei einer Bank in Bad Segeberg beschäftigter Bankhehler verschaffte sich gestern abend unter Vorwiegung falscher Ladungen den Kassenschlüssel und entwendete aus der Kasse 40 000 Mark. Darauf fuhr er im Kraftwagen nach Neumünster und von dort mit dem D-Zug nach Kiel. In Kiel mietete er ein Auto zur Fahrt nach Hamburg. Der Kraftwagenführer, dem Bedenken aufgestiegen waren, verständigte die dortige Bahnpostwache, die den Koffer des Lehrlings öffnete und das entwendete Geld entdeckte. Der Desfratant wurde zum Polizeipräsidenten gebracht, wo er ein Geständnis ablegte. Das Geld konnte der Bank noch in der Nacht zurückerstattet werden.

Schwenningen, 27. Juli. (Tödlicher Unfall eines Radfahrers.) Ein Radfahrer stieß mit einem Postkutschen vor der Diskontbank zusammen und kam zu Fall. Er erlitt hierbei eine schwere Gehirnerschütterung, der er inzwischen erlegen ist. Es handelt sich um den 31 Jahre alten Franz Duffner von hier.

Militärdienstfrei, weil er zu — groß ist.

In einem Rekrutierungsbüro im Departement Dije ersahen dieser Tage ein junger Franzose, der beim alten Fritz hätte Flügelmann werden können. Er hatte Mäße, seine herkulische Gestalt durch die Tür des Rekrutierungsbüros zu bringen. Die Schmeicheleien begannen, als man seine Größe feststellen wollte. Das Metermaß war zu klein, auf menschliche Größen von 2,08 Meter nicht eingestellt. Man wollte ihn wiegen, die Waage war zu schwach. Da entschloß sich der Rekrutierungsbeamte, den modernen Periskus wieder nach Hause zu schicken, denn Uniformen und Betten in solcher Größe sind in ganz Frankreich nicht zu finden.

Amtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums der Justiz.

Ernannt: Staatsanwalt Dr. Oskar Schmal in Konstanz zum Amtsgerichtsrat in Donaueschingen, Gerichtsassessor Dr. Ernst Schott zum Staatsanwalt am Landgericht Konstanz.

Zurückgenommen: Die Veretzung des Justizrats Carl Schupp in Vöhring nach Gengenbach.

Zur Ruhe gesetzt: Amtsgerichtsrat Wilhelm Nühling in Donaueschingen auf Antrag und Justizsekretär Wilhelm Englerz beim Notariat Bruchsal, beide bis zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit.

Personalveränderung in der Rechtsanwaltschaft.

Zugelassen als Rechtsanwälte: Rechtsanwalt Erwin Wannenmacher in Bruchsal auch bei der Kammer für Handelsachen in Pforzheim, die Rechtsanwältinnen Dr. Karl Metzger beim Landgericht Mannheim, Dr. Kurt Spiegel beim Landgericht Heidelberg, Ray Kahn beim Amtsgericht Bruchsal, beim Landgericht Karlsruhe und bei der Kammer für Handelsachen in Pforzheim, die Rechtsanwältinnen Frau Hildegard Schöffel geb. Kramp beim Landgericht Mannheim.

geführt wie einen Regen, zugestoben, daß Blut herborkloß, und dann doch mit seinem ästhetischen Geschmack literarische Seltenheiten aufspießt, faßt, Hamlet oder Don Juan illustrierend. Die noble Sentimentalität der großen Historienbilder reicht fast an Paolo Veronese heran, die dunkle Mischung seiner verdunkelten Nachtstücke fast an Rembrandt, aber ganz erreicht er die Vorbilder nicht, das Unentworfene bleibt manchmal starr.

Am schönsten sind seine Reiter auf diesen Gegenden mit den gebogenen Säulen, prachtvoll sind die Vestien, Löwen, Tiger und Pumas, wenn sie auch nicht die Kerngeheimnisse der Freiheit, sondern eher die der Menagerie ausdrücken. Die Grundstimmung seines Wesens ist wie der Ausbruch eines Vulkans, düster-schmelzend, gelbgraue Hagelwolken. Vor solchem Seelenhimmel wimmeln dann seine gepenitlich grobhartigen Gruppen, vollzählig der Nord von Sardanapale, knirschigen Landschaften mit den Zähnen, verbeugen sich in dem Kampf, wird ein Schicksalsnaden auf das Meer getrieben, auf das gisgrüne. Das ist Leidenschaft, das sind flatternde Mäntel und löbliche Speere. Seine Gegenstände sind meistens nicht sanft und still, sondern fanatisch und marokkanisch, alles Liebliche verachtet er, aber er sucht den Ruhm und die Unsterblichkeit, er stößt in die Fanfare und läßt Bauen und Pöfanten erdröhnen, — das Aufgerisse an Energieentfaltung ist ihm eben recht: er ist ein Gallier.

Aus solchem Stoff waren von jeher die wirksamsten französischen Geister gemacht. Napoleon so gut wie Balzac. Diese Bilder, in den friedlichen Wiedermeiereiten des vorigen Jahrhunderts entstanden, haben gleichwohl den kühnen Zugriff der Säferen. Ein rauschendes Lebenswerk im ganzen, eine stolze und männliche Haltung, ein hineinreißendes Schwung, der nur diesem einen Maler so erdbeerhaft gegeben war. Richard Gerlach.

Schlichtheitsaustausch. Zwei Herren sitzen zusammen in einem Eisenbahnabteil. Der eine zündet sich eine Zigarette an und hält sie dem anderen unter die Nase. „Was sagen Sie zu dieser Zigarette?“ — „Oh, sie riecht wie angenehme Schweinsborsten.“ — „Wirklich? Da bin ich wohl Ihrem Bart zu nahe gekommen!“

Ein Vorsichtiger. „Du brauchst keine Angst vor dem Hund zu haben, Ernst. Hunde, die bellen, beißen nicht.“ — „Ja, aber wenn nun das Vieh aufhört zu bellen...?“

Auskunft. Heutzutage muß man doppelt und dreifach vorsichtig sein. Deshalb geht Postlitz, ehe er mit der Firma Blauflein u. Co. in Geschäftsverbindung tritt, in ein Auskunftsbüro und fragt: „Können Sie mir sagen, wie Tertius-Blauflein in Amsterdäm steht?“ — „Gar nicht!“ sagt der Herr der Auskunft, — „Wieso gar nicht?“ fragt Postlitz erstaunt. — „Er sitzt gar nicht mehr. Er sitzt schon seit vierzehn Tagen...“

Benedikt Paßenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Bettsch

15

Von den Kirchsäumen fangen die Vögel. Benedikt sah auf dem Wagen, und sein Empfinden schien tot und ausgeschaltet. Er fuhr wie in einen grauen Nebel hinein, in dem er sich noch nicht zurecht fand. Was sollte denn nun werden?

Als sie um die Biegung fuhren, fiel sein Blick über die Wiesen nach dem Wald. Da stand eine Gestalt in dem hohen Graje. Er erkannte sie von weitem. Das war des Bruchmüllers Kiesel. Sie hielt die Hand über die Augen und winkte herüber. In Benedikt frampfte sich etwas zusammen. Er wollte aufspringen, herunter vom Wagen und hinüberstürzen. Warum stand sie dort und machte ihm alles so schwer? Er riß den Strohhut vom Kopf und schwenkte ihn durch die Luft. Ein nie gefanntes Weh preschte sich aus seiner Brust. Noch sah er sie stehen. Er fraß sich in die letzte Sekunde förmlich hinein. Noch sah er die winkende Hand und die flatternden Haare.

Dann war sie fort. Nicht über ihm schlug ein Fink. Hell und sonnig.

Fünftes Kapitel

Die Obere Langgasse.

Die Obere Langgasse ging vom Marktplatz aus und war so schmal, daß ein Fuhrwerk mühsam hindurchkam. Die Giebel der Häuser sprangen weit vor, so daß ihre Bewohner sich über die Straße herüber unterhalten konnten und der eine sah, was sein Gegenüber zum Abendbrot aß. Teilweise waren es alte, etwas gichtbrüchige Holzschwerthäuser mit wunderlich geschnitzten Balken und reichen Pflanzenornamenten über den Türpfosten. Die Gasse war holprig und bauernhaft gepflastert mit dicken Kieselsteinen, so daß jeder einzelne Stein durch die Stiefelsohlen deutlich zu spüren war, wenn man nicht gerade genagelte Langschäfter mit Doppelsohlen trug. Vier Petroleumlampen standen in der Obere Langgasse, recht einfache, hausbackene Petroleumlampen, die oft nicht recht brennen wollten, aus einem unerklärlichen inneren Widerstreit, dafür aber um so eifriger ruhten. Meistens waren die Zylinder zerbrochen, woher das kam, wußte man nicht. Eine stille und verträumte Gasse war die Obere Langgasse, und auch ihre Bewohner erregten nach außen hin kein übermäßig großes Aufsehen. Sie lebten zusammen wie Sühner, teils einträchtig und naseweis, teils änkisch und futterneidisch, alle aber von einer ungefährlichen Harmlosigkeit und wenig welterschütternden Wichtigkeit. Sie führten ein Leben für sich, mit fürchtbarer Scheu nach außen hin, und wenn eine schwarzlockige Tochter über die Langgasse hinaus heiratete, so empfand man das schon halb und halb als Fremdländerei.

An warmen Abenden saßen die Langgäßler meist vor ihren Häusern auf der Treppe und erzählten sich nützliche, wichtige Kleinigkeiten, stritten über wenig aufsehenerregende Ereignisse, besprachen das Wehl, die frische Wurst vom Fleischer, die Töchter und Söhne, die Weinernte, den Pastor und was es eben immer zu erzählen gibt. Wenn es zehn Uhr schlug, zogen sich die Sühner in ihre Ställe zurück, nur manch ein zufriedener Alter stand noch mit der Pfeife im Mund da und schaute gedankenlos in den Himmel.

In dem Hause Nummer 17 wohnte der Kolonialwarenhändler Schlickensich. Man ging drei Treppenstufen hinauf, wenn man in seinen Laden wollte. Ueber dem Türpfosten war in Holz eingeschnitten: Anno Domini 1721, und darunter: DER HERR SEGNE UNSERN EINGANG UND AUSGANG.

Das erste Stockwerk sprang weit in die Straße vor, als wollte es voll unbegabbarer Neugier dem Gegenüber in die Fenster schauen. Und auch das Gegenüber neigte die obere Gesichtshälfte vor, und es sah aus, als würden die beiden sich gegenseitig neugierig betrachten und beobachten. In dem Gegenüber wohnte der Schmiedemeister Krautwurst, der unten seine Hufeisen schmiedete. Durch ein niederes, aber breites Tor gelangte man in den winkligen Hof.

Der Laden des Kolonialwarenhändlers Schlickensich besaß ein stolzes Schaufenster, das nicht ohne Eitelkeit und Wichtigkeit war. Da standen allerlei kostbare Rodartikel, die allerdings meist etwas verstaubt waren. In der obersten Reihe lächelte ein buntes Mädchen mit einem Bündel franks Eierknudeln und war hübsch umrahmt von großen und kleinen Dosen Genners Glanzwäse. An der Seite standen einige offene Kisten mit Zigaretten, die ein wenig grau aussahen und zerstaubte Deckblätter hatten. Sie schienen sich aber nicht weiter darüber aufzuregen und führten hier ein behagliches, bescheidenes, ihrem eigentlichen Daseinszweck vollständig entfremdetes Familienleben. In der zweiten und zugleich untersten Reihe prunkten drei Gläser mit Bonbons. Im ersten Glas waren die feinen, auserlesenen mit prachtholl grell schillernden Farben, Kunde und edige und kugelige Bonbons lagen friedlich durcheinander, mit hübschen Eten, Kreisen und sogar Blümchen. Da waren welche mit fünf, sechs Farben und einem reizenden Gänseblümchen in der Mitte. Ein Teil war schon zerbrockelt und drückte sich verschämt in die Ecke. In einem andern Glas nisteten die Ginstenbonbons, einfache, braune und bescheidene Ginstenbonbons, die still und zufrieden, und gebendet vom Glanze der Nachbarn dalagen und ihrem weiteren Lebensabschnitt ergeben, doch nicht ohne Spannung entgegenstehen. Im dritten Glas standen schöne lange Zuderstangen, die sich gegenseitig stützen mußten, sonst wären sie umgefallen in ihrer übertriebenen Schlankheit. Sie waren besonders stolz; denn auf ihrem Glas war ihr ganzer Wert kurz und knapp taxiert; drei Pfennig stand da zu lesen. Mit einer Art aristokratischen Stolz blickten sie auf die Nebenbuhler herab, ja selbst die farbenschillernden dünkten ihnen nicht ebenbürtig; was waren die wert? Man wußte es ja? drei Stück ein Pfennig. Mehr nicht.

Um die Gläser waren Schürfenkel, Hosenknöpfe, eine Salatölflasche, Maßsalz für Schweine, zwei Limburger Käse und eine Schüssel mit gedörrten Pflaumen sinngemäß gruppiert. Dazwischen und dahinter und davor standen und hingen und lagen Plakate, die Waschpulver, Maggi, Zichorie, Zigaretten und alle erdenklichen Kostbarkeiten anpriesen und nach dem Glanze des Schaufensters drängten. Ganz hinten in der Ecke blühte ein kleines Geranienköcklein. Etwas fränkisch und zurückgesetzt lugte es verstoßen zwischen den reichen Schätzen hindurch und streckte die abgezehrten Blüten nach dem Licht. Die Ladentür war zweiflügelig wie eine Stalltür. Das obere Teil stand meist offen, und wenn man vorbeiging, klang es freischend und schrill von ihnen:

„Lorrrrrche! Koch' Kaffee . . . rrrrrt

„Krr . . . ummer Heuhupser! Es, kütt Herrrrrein!“

Das war Jakob. Jakob war Schlickensichs Papagei. Oben lief das Haus in einen steilen Giebel aus, und dort war ein Dachstübchen, das ging nach der Gasse. Hatte ein niederes Fensterchen mit weißgestrichenen Rahmen.

In dem Dachstübchen im Hause Nummer 17 in der Obere Langgasse beim Kolonialwarenhändler Schlickensich wohnte Benedikt Paßenberger.

„Vöglein im hohen Baum,
Klein ist's, man sieht es kaum,
Singt doch so schön! . . .“

Wie ein streifender Sonnenstrahl drang die Stimme in das Dachstübchen. Benedikt Paßenberger trat an das niedere

Fenster und schaute hinaus. Es fing an Abend zu werden und ein dünnes, rotes Licht legte sich über die Dächer in der Obere Langgasse. Der Gesang kam aus dem gegenüberliegenden Hause des Schmiedemeisters Krautwurst. Dort stand ein Fenster offen, gerade vor Benedikt Paßenberger. Er sah in ein Stübchen, und in dem Stübchen sah ein schwarzhaariges Mädchen am Tisch und hatte ein aufgeschlagenes Buch vor sich liegen. Den Kopf in die Hand gestützt sang es in den scheidenden Herbsttag. Benedikt stand betroffen und versteckte sich hinter den buntgeblühten Rattanvorhängen. Es dünkte ihn recht hübsch, wie die Dirn sang.

Jetzt schwing sie, ergriff den Federhalter und frigelte eifrig ins Oest. Aber nicht lange konnte sie dabei bleiben. Sie hielt den Federhalter in der Hand, und wieder schweifte der Blick durchs Fenster in das Stücklein Himmel, das zwischen der Häuserreihe hereinlugte.

„Ich weiß wo ein Prinzelein im Walde,
Ich weiß wo ein Königskind.
Ach Prinzelein, ach Prinzelein, gar balde
Flieg' ich zu dir mit dem Wind.
. . . la la la la!
Trulalü! Trulalü!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Fall „Weißenberg“

Völlige Erblindung eines kleinen Mädchens durch falsche Behandlung. — Wann wird dieser Rummel endlich beseitigt?

Von unserem besonderen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Berliner Staatsanwaltschaft muß sich wieder einmal mit einem neuen und dieses Mal besonders krassen Fall „Weißenberg“ beschäftigen. Schon seit Jahren ist die Kriminalpolizei hinter diesem merkwürdigen Propheten Weißenberg her, der bekannt ist als Begründer und „göttlicher Meister“ der Evangelisch-Johannischen Kirche, der sich einen „Kamen“ gemacht hat als „Gesundbeter“ und als „letzt fleischgewordener Gott“.

Weißenberg verließ sich auf eine gewisse Dummheit der Menschen und hat Glück damit gehabt. Eigene Kirchen dieser Sekte entstanden, umfangreiche Grundstücke wurden erworben, eigene Vereine gegründet. Die Weißenbergianer schwören auf ihren „göttlichen Joseph“. Selbst wenn er nicht persönlich bei den Gottesdiensten erscheint, fallen die abergläubigen Menschen in Verzückung, die Frauen verfallen in Krämpfe, die Männer gebärden sich wie toll. Die ganze Lehre Weißenbergs besteht in Drohungen, in Angstmachen. Ein Hauptwirkungsmittel Weißenbergs ist immer die Massenuggestion. Der „Meister“ verjagt irgend ein brauchbares Medium in den Trancezustand. Dieses Medium hat dann der tobenden Menge Offenbarungen aus irgend welchen Schriften und von angeblichen „Himmlichen“ mitzuteilen.

Bekannt sind auch die Schriften der Weißenbergianer, vor allem die Zeitschrift der „Weiße Berg“, in welchem das Schlimmste vom Schlimmen dargestellt wird, wo in jeder Nummer irgendein „Engel“ erscheint, welcher als Sendbote Gottes Redeworte gegen die Ungläubigen spricht, wo Late aufstehen, um zu den Weißenbergern Gläubigen zu sprechen. Einmal ist es auch Bismard, der herhalten muß, um die „Menschheit von heute“ zu erlösen.

Nicht genug damit. Weißenberg macht auch in Politik. Er hat einen richtiggehenden „Kriegereverein“ aufgezogen, welcher vor seinem „Meister“ Paradeziele klopft. Die Mitglieder dieses Vereins zeichnen sich durch alles mehr aus, als durch Männlichkeit. Sie tragen vorgegebene Wäpfe, gedreht und frisiert à la Weißenberg.

Der „biedere Prophet“ hat es trotz aller Klagen, die gegen ihn angehängt wurden, immer wieder verstanden, seine Bewegung aufrechtzuerhalten, neue Kreise um sich zu sammeln, weil bekanntlich die Dummheit ja nie alle werden. Einmal steht er vor Gericht, weil ein verzweifelter Ehemann ihn anklagt, seine bis zu dem Zeitpunkt, da sie sich der Weißenberg-Sekte angeschlossen, durchaus vernünftige Gattin verrückt und todkrank gemacht zu haben. Andere wieder klagen ihn an wegen falscher Krankheitsbehandlung, wodurch die Leiden immer verschlimmert wurden, ja auch mit dem Tode endeten. Aber Weißenberg lebt doch in erster Linie mit vom „Gesundbeter“.

Dazu die zahllosen Beleidigungsklagen, welche gegen den „Meister“ angehängt wurden, auch gegen seine willfährigen „Jünger“ wegen ihrer Reden im sogenannten Gottesdienst und ihren Artikeln in der Weißenbergischen Kampfschrift „Der weiße Berg“. Immer lagte der „Prophet und Gesundbeter“ darüber, auch wenn er einmal verurteilt wurde. Er ist sogar schwerreich geworden, besitzt eine stattliche Land-

villa, ein luxuriös ausgestattetes Auto, kurzum im Privatleben ein sehr moderner Mensch.

Es ist wirklich nun höchste Zeit, gegen diesen gefährlichen Kurpfuscher Weißenberg mit allen gesetzlichen Mitteln vorzugehen und Schluß mit diesem Skandal zu machen. Das neue Strafverfahren gegen Weißenberg, welches, wie gesagt, schon die Staatsanwaltschaft beschäftigt, hat einen äußerst tragischen Fall zum Gegenstand. Er ähnelt dem Fall des Drogisten W e r n i c k e, welcher vor einem Jahre den Weißenbergischen Behandlungen mit dem Weißkäse unter furchtbaren Qualen erlag.

Der Kreisarzt von Bad Freienwalde hat die Anzeige erstattet, weil durch Weißenbergs unsinnige Weißkäse-Behandlung die 15 Monate alte Hilde Genfide, die Tochter eines einfachen Landarbeiters auf dem Gute Hohen-Finow, erblindet ist. Die Eltern dieses Kindes waren treue Anhänger der „evangelisch-johannischen Kirche“ und gaben ihr Töchterlein in die Behandlung des „Meisters“ Weißenberg. Die kleine Hilde war nämlich einige Wochen nach ihrer Geburt an einer Augenentzündung erkrankt. Anstatt daß nun die Eltern zu einem erfahrenen Facharzte gingen, brachten sie das unglückliche Geschöpfchen nach Berlin in die Hände Weißenbergs.

Dieser behandelte es nach seiner „Methode“. Er legte ihm die „Gegenshände“ auf den Kopf, murmelte seine geheimnisvollen Sprüche herunter, schickte dann das kleine Mädchen mit den Eltern wieder zurück mit der Aufforderung, ihm weißen Käse auf die Augen zu legen. Er selbst wollte den Gesundungsprozess fördern durch Gebete und das Kind werde in kurzer Zeit wieder völlig hergestellt sein.

Für die betörten Eltern war die Aufforderung Weißenbergs direkt Pflichtgebot. Sie befolgten daher den Rat dieses Kurpfuschers schlimmster Art aufs Wort und legten dem unglücklichen Kinde Tag für Tag weißen Käse auf die Augen. Eine verheerende Wirkung stellte sich alsbald ein. Durch die ständigen feuchten Auflagen schwellen die Augen immer mehr an. Aber trotzdem lehnten es noch die von dem Weißenberg-Wahn besessenen Eltern ab, den Kreisarzt zur Hilfe zu rufen, dem mehrere Bekannte der Familie Genfide gebeten hatten, hier sofort einzugreifen.

Als die Not am höchsten war, als die kleine Hilde schon garnichts mehr sehen konnte, da allerdings begaben sich die Eltern zu dem Kreisarzt und mußten aus seinem Munde nach der Untersuchung erfahren, daß das Kind nicht mehr zu retten sei, daß völlige Erblindung bereits eingetreten wäre. Doch das Letzte wurde noch versucht. Der Kreisarzt ordnete die Ueberführung der kleinen Hilde in eine Augenklinik an. Es war zu spät. Die todunglücklichen Eltern mußten erfahren, daß die ursprünglich geringfügige Augenentzündung bei Heranziehung eines Facharztes sofort hätte geheilt werden können. Jetzt aber hat die Behandlung mit dem Weißenberg-Käse das Kind zeitlebens seines Augenlichtes beraubt.

Die Strafanzeige ist erstattet. Die Staatsanwaltschaft ist inmitten der Untersuchung. Die Empörung in weitesten Volkskreisen ist gerechtfertigt. Alle erwarten ein scharfes Urteil gegenüber diesem Kurpfuscher Weißenberg und ein durchgreifendes Verbot dieser geradezu gemeingefährlichen Sekte. Denn zuviel Unglück ist schon angerichtet.



Ein zerstörtes Haus in Neapel

Von der entsetzlichen Erdbebenkatastrophe in Unteritalien, die mehr als 2000 Todesopfer und über 4000 Verletzte gefordert hat, ohne daß diese Zahlen als abschließend angesehen werden könnten, ist jetzt dieses erste Bild in Deutschland eingetroffen. Es zeigt die Zerstörungen, die an einem Wohnhaus in der Via Casanova zu Neapel angerichtet wurden, die bekanntlich von dem Erdbeben am schwersten betroffen wurde. Die Vorderfront ist abgefallen und unheimlich gähnen die bloßgelegten Wohnungen dem Beschauer entgegen.

Karlsruher Nachrichten

Montag, den 28. Juli 1930

Die Perle

Eine beinahe juristische Frage.

Als Mumm die gute alte Weinstube von seinem Onkel übernahm, ließ er sie zuerst einmal tapezieren. Dann warf er die steife, unbequemen Stühle hinaus und schaffte runde, weiche Sessel an. Auf der Tischplatte legte er blütenweiße Tische, und vor der Tür brachte er eine Lichtreflexlampe an mit der weihnachtlichen Aufschrift: „Mumms Weinstuben — Spezialität: Auster!“

„Der neue Geist ist eingezogen“, sagte er zu den Kellnern. „Nun fehlen noch die neuen Gäste.“

Damit aber hatte es gute Weile. Bis eines Tages sich ein Vorfall ereignete, von dem die ganze Stadt sprach.

An einem Tisch nämlich entstand plötzlich eine lebhaftere Bewegung. Mumm trat lächelnd hinzu.

„Eine Perle“, sagte jemand, „eine Perle habe ich in der Auster gefunden.“

Mumm nahm die Perle, besah sie. „Ein schönes Stück“, rief er gleichmütig. „nicht besonders groß, aber von wunderbarem Glanz.“ Und er legte sie zurück auf das Tischtuch.

„Ich habe gar nicht gewußt“, sagte einer der Gäste, „daß Perlen in den Austern vorkommen.“

„O doch“, widersprach Mumm. „Ich habe sie schon oft gefunden.“

Eine Pause entstand.

„Wem gehört nun eigentlich die Perle?“ wachte sich jemand schließlich vor.

„Das ist ein schwieriges juristisches Problem“, fing ein Rechtsanwalt an zu dozieren. „An sich gehört sie dem Fischer, und es handelt sich demnach, wie man annehmen kann, um herrenloses Gut.“

„Aber der Wirt hat doch die Auster gekauft?“

„Gewiß“, fuhr der Rechtsanwalt fort, „aber zum Kauf gehört nach unserem Recht nicht nur die Bezahung einer Sache, sondern auch die benutzte Besitzergreifung. Der Wirt aber hat nicht bewußt von der Perle Besitz ergriffen.“

„Aber ich habe es getan“, meinte der Gast, der den Fund gemacht hatte.

Der Rechtsanwalt wiegte den Kopf. „Das eben ist das schwierige juristische Problem“, sagte er, „Sie haben zwar —“

„Meine Herren“, unterbrach da Mumm, „das schwierige Problem ist leicht gelöst: Perlen, die hier in meinen Austern gefunden werden, überlasse ich grundsätzlich dem Gast, der sie entdeckt hat.“

Der Vorfall wurde, wie gesagt, in der ganzen Stadt viel besprochen. Und von Augenblick an waren neben dem neuen Geist auch die neuen Gäste in der alten Weinstube da. Viel Wein wurde getrunken, und viele Auster wurden gegessen. So viele Auster, daß es Herrn Mumm, dem Wirt, nichts ausmachte, wenn er jeden Monat einmal eine winzige sogar echte Perle kaufte und sie einer Auster zwischen den noch nicht erschlafften Muskelstreifen

Was der Sonntag brachte ...

... Wechselnde Bewölkung

f. l. — So sehr wir auch zur Zeit über das Wetter zu klagen haben — der Regen will ja auch gar kein Ende mehr nehmen — das eine muß man diesem Sommer lassen, die Sonntage werden respektiert, sie suchen ihrem Namen Ehre zu machen. So war es am vergangenen Sonntag wider Erwarten schön und auch gestern konnte man trocken und vom Regen unbelästigt, seinen Sonntags-spaziergang machen. Freilich so ganz geheuer und so ganz sicher war dies nicht gewesen; am Himmel verdunkelten schwere Regengewolke die Sonne und ließen sie nur selten zum Durchbruch kommen. Zum Baden war dieses Wetter zu kühl, doch sagten sich immerhin einige Unentwegte, lieber noch diesen Sonntag baden als vielleicht gar nicht mehr in diesem Sommer. Denn erfreulich sieht die Wetterlage nicht aus. Es kommt einem so vor, als ob man sich im Herbst befindet. Es regt sich doch allgemein, nicht nur auf dem Lande, wo die ganze Ernte verregnet wird, der lebhafteste Wunsch nach einer durchgreifenden Wetterverbesserung.

Unter der Unsicherheit des Wetters litt natürlich der Ausflugsverkehr. Dafür herrschte in der Stadt um so lebhafteres Treiben. Die Lokale wiesen Sonntagsbesucher auf und bei Bier und Konjert ließ es sich herrlich über die schlechten Zeiten schimpfen. Aber trotz alledem merkt man es, daß die Zeiten schlecht sind. Man kann mit keinem Menschen zusammenhängen, ohne daß nicht gleich über die hohen Pensionen und die drückenden Steuern gejammert und gescholten wird. Die Politik steht sehr im Vordergrund des Interesses und ist der Hauptinhalt der Stammtischgespräche. Der Reichstag bekommt nicht viel erfreuliches zu hören, die Parteien auch nicht. Für die Zukunft verspricht man sich nicht viel Gutes und wünschen wir, daß es besser wird, damit die Stammtischrunden wieder einen gemüthlicheren Gesprächsstoff haben, hoffen wir aber, daß von diesem besseren auch ein großer Brocken für die Stadt Karlsruhe abfällt.

... Einen Sommertagszug in Mühlburg

Am Sonntag nachmittag fand ein gut gelungener Kinderfestzug statt, der sich gegen 2 Uhr vom Sammelpunkt, dem Richard-Wagner-Platz aus, unter Vorantritt der Kapelle des Musikvereins Grünwinkel in Bewegung setzte und durch verschiedene Straßen des Stadtteils Mühlburg über Grünwinkel nach dem Festplatz an den Altwiesen marschierte.

Es war ein herzfreundliches Bild, wie das kleine lustige Volk festlich gekleideter Knaben und Mädchen, fröhlich ihre bunten Sommerfesttagskleider mit den Insignien des Sommers schwingend, nach dem Takt der Musik einherzog, von Sanitätsmannschaften als Ordner geleitet. An der Spitze des Zuges wurde Geometer Langbein auf seinem Reife thronend mitgeführt. Es folgten Stedenpferdreiter, eine allerliebste kleine Radlerin auf prächtig herausgeputzter Draifine, den Beschluß bildete ein Radeltrupp. Auf der festwiese angekommen, entwickelte sich bald ein reges Leben und Treiben.

... Den Tonfilm „Nur am Rhein“

Er läuft zur Zeit im „Meffi“. Gestern war die erste Aufführung, die sogenannte Premiere. Die Plätze waren ausverkauft. Das zeigt schon das außerordentliche Interesse, das das Publikum an diesem Film nimmt. Am besten ist es, man geht hinein und sieht und hört sich die Sache an, ohne sich vorher groß Gedanken darüber gemacht zu haben. Es ist ein harmloser Film, von harmlosen Dingen erzählt. Wer etwa an einen Freizeitsfilm oder an eine große nationale Sache denken würde, wäre sehr enttäuscht. Es geht um etwas privates, das ein blondes deutsches Mädchen in einen Offizier der englischen Besatzungsarmee verliebt, das dieser sich mit ihm verlobt und dann, nachdem die Engländer das Rheinland geräumt haben, sich mit ihm verheiratet. Dagegen ist die Verhaftung des Brubers dieses blonden Mädchens, worauf die Mutter schlußt, der Sohn vor ein Kriegsgericht gestellt und in der berühmten letzten Stunde der Freiheit zurückgegeben wird, weil die Engländer abziehen.

Wichtig für Ferienreisende

Sonntagsrückfahrkarten — Feriensonderzüge.

Am über den Feiertag „Maria Himmelfahrt“ Reisen und Ausflüge auch auf größere Entfernungen zu erleichtern, wird die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten ausnahmsweise auf die Zeit vom 14. August (Donnerstag), 12 Uhr, bis zum 18. August (Montag), 9 Uhr, ausgedehnt. Die Sonntagsrückfahrkarten gelten zur Hin- und Rückfahrt am Donnerstag, 12 Uhr an, am Freitag, Samstag und Sonntag jeweils den ganzen Tag, am Samstag und Montag jeweils bis 9 Uhr. Am Samstag und Montag muß die Rückfahrt auf dem Zielbahnhof der Hauptlinie spätestens um 9 Uhr, von Unterwegsbahnhöfen spätestens mit dem Zug angetreten oder fortgesetzt werden, der den Zielbahnhof um 9 Uhr oder früher verläßt. Wenn mehrere aneinander anschließende Sonntagsrückfahrkarten gelöst werden sind, muß die Rückreise am Samstag und am Montag mit einem Zug angetreten werden, der auf dem Zielbahnhof der zuerst gelösten Karte spätestens um 9 Uhr abgeht. Nach 9 Uhr darf die Rückfahrt am Samstag und Montag nicht mehr unterbrochen werden.

Unfallhilfe der Bergwacht. Die Arbeitsgemeinschaft der Bergwacht Karlsruhe hat im vielbesuchten Vattert bei Baden-Baden eine gut ausgerüstete Sanitätskutsche untergestellt, die bei Unglücksfällen zur „ersten Hilfeleistung“ dienen soll. Die Kutsche wird bei Unglücksfällen jedem Kletterer leicht erreichbar sein und soll nur bei ernsten Unfällen benutzt werden. Sie wird daher dem Schutz jedes anhängigen Kletterers angelegentlich empfohlen. Jeder von Baden kommende Kletterer wird durch eine leicht sichtbare Tafel, die das W.B. Zeichen im „grünen Kreuz“ trägt, auf die Unfallhilfe im Vattert hingewiesen. Sp.

Umschulung im Postpaketverkehr. Vom 1. August an wird das Höchstgewicht für Postpakete nach Spanien, nach den Balearen, den Kanarischen Inseln, den spanischen Niederlassungen in Nordafrika (Centa und Melilla) und den spanischen Kolonien im Bufen von Guinea von 5 auf 10 Kilo erhöht.

Der Deutsche Juristentag auf September 1931 verabschiedet. Mit Rücksicht auf die am 14. September d. J. anstehenden Reichstagswahlen muß der Deutsche Juristentag, der vom 10. bis 13. September 1930, also unmittelbar vor den Reichstagswahlen, in Lübeck stattfinden sollte, auf Beschluß der ständigen Kommission des deutschen Juristentages abgesetzt werden. Er wird statt dessen mit unveränderter Tagesordnung im September 1931 in Qübeck stattfinden.

Die Bilder sind zum Teil sehr gut, glänzend die Naturaufnahmen. Der Rhein wird in allen seinen Schattierungen und Intimitäten belauscht. Glänzend sind die Teile, in denen der „Rehmann“ veräppelt wird. Das Publikum amüsierte sich köstlich. Die Rheinlieder sind bekannt. Sie kamen gut heraus und wurden zum Teil mitgejumpt. Ueberhaupt sind die Konzerte gut. Die nun neuen Tricks des Tonfilms, das Aufklappen von Schuhen auf Steinplatten, das Zuschlagen von Türen, Gerichtsrat von Motoren waren auch hier wieder zu hören. Nur am Telefon wurde nicht gespielt, insofern war Sonny boy kein Vorbild. A.

60-jähriges Stiftungsfest des Karlsruher Alpenvereins

Der große festlich geschmückte Kolosseumsaal konnte am Samstagabend kaum die Menschen fassen, die sich zur Feier des 60-jährigen Bestehens des Karlsruher Alpenvereins eingefunden hatten. Der erste Vorsitzende des Vereins, Stadtoberrechtsrat Hermann, konnte als Ehrengast Oberbürgermeister Ginter, Präsident Kämmerlein, den Rektor der Technischen Hochschule, Prof. Dr. Stod, Polizeidirektor Hauser, sowie die Vertreter der Alpenvereine Offenburg, Pforzheim und Landau begrüßen. In seiner Festrede zeichnete Professor Dr. W. Paulke ein anschauliches Bild vom Werden und Inhalt des Alpinismus, der bis auf den heutigen Tag sich in machtvollem Emporstreben befindet und in wissenschaftlicher und sportlicher Hinsicht schon Großes geleistet hat. Vier Mitglieder des Vereins wurden im Laufe des Abends für 40-jährige Mitgliedschaft geehrt, die Herren Kaufmann O. Fischer, Kunstmaler E. Pfaff, Geheimrat Kommerzienrat Dr. Zimmer, ferner als korporatives Mitglied der Karlsruher Schwarzwaldverein. Dreizehn Mitglieder wurden für 25-jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet, davon acht aus Karlsruhe: Rechtsanwält Dr. Diez, Frauenarzt Dr. Jhm, Bankbeamter Lehmann, Bankprokurist Schaaf, Bildhauer Caucher, Gerichtsrat Fawinkel, Kaufmann Erlik und Fabrikant Vogel. Anwalt Wirth überbrachte als Vertreter des Hauptauschusses des deutsch-österreichischen Alpenvereins Grüße und Glückwünsche an den Karlsruher Verein, Professor Stulz und Professor Göhringer übermittelten die Glückwünsche des Karlsruher Stiklubs und Schwarzwaldvereins. Eine besondere Note erhielt die Feier durch die zahlreichen künstlerischen Darbietungen. Die Karlsruher Orchestervereinigung unter der bewährten Stabführung ihres Dirigenten Wettsch bot aussergewöhnliche Musikstücke von Rossini, Verdi, Strauß u. a. m. Ein Solo-Kornett-Quartett brachte Volkslieder zum Vortrag. Konzertfänger Karl Müller erntete mit seinen drei Liebden für Bariton reichen Applaus.

Eine weichevolle Stimmung schufen die Lichtbilder aus dem Schwarzwald und den Alpen, zu denen das Orchester eine fein motivierte Begleitmusik aus Mozart und Schubert spielte und Frä. Anneliese Hörth mit ausdrucksvoller Stimme rezitierte. Frühling, Winter, Hochalpen, Abendfrieden waren die Motive, auf die die Bilder abgestimmt waren. Künstlerischer Höhepunkt der Feier bildeten die Aepfertänze und Walzer, Reithwinkler Schupplattler, G'schichten aus dem Wiener Wald, Allgäuer Sechsertanz, Doppelstreiter. „Ein Sonntag auf der Alm“ war in seiner Aufmachung und wirkungsreichen Darbietung eine Leistung ersten Ranges. Ein prächtig kostümierter Chor, Orchester, Soli und Zithersolo formten diese Walzerolympen von Thomas Koschat zu einem Tongemälde, das in lebendigen Farben das ganze tiefinnige Leben und Tun der Aepfer wiedergab, vom Morgengruß an Maria bis zum letzten „Gute Nacht“ nach des Tages Mühe und Last, der Freude Singen und Tanzen.

Tages-Anzeiger

für Montag, den 28. Juli 1930

Städtisches Konzerthaus. 20 Uhr: „Das Land des Lächelns“. Städtische Ausstellungsgalerie. 10—19 Uhr: Ausstellung. Badischer Kunstverein e. V., Waldstraße. Von 10—1 und 15—17 Uhr: Ausstellung des Künstlerkreises 1930 München e. V. Gloria-Palast. „Der Witwenball“.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. V. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten: Kollitt und Handel: Dr. Willy Müller-Meffi; für Kulturelles und Beilagen: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Neffamen: Philipp Rieberle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Notationsdruck der Badenia A.-G.

(1) Die Hauswirtschaft nennt sich die vierte Ausstellung, die der zürcher Karlsruher Hausfrauenbund in der Zeit vom 27. Sept. bis 5. Okt. 1930 in der städt. Ausstellungshalle Karlsruhe veranstaltet. Es ist ja bekannt, daß die bisherigen Ausstellungen des Hausfrauenbundes immer den größten Erfolg bei den Ausstellern sowohl als auch bei der Bevölkerung hatten. (Siehe Anzeige am 25. Juli in unserem Blatt.)

Reise richtig!

12 praktische Regeln für Reisende.

Die amerikanische Reiseschriftstellerin Clara G. Raughlin, die eine angelegene Reiseorganisation in den Vereinigten Staaten ins Leben gerufen hat, veröffentlicht in der Reihe ihrer europäischen Reisebücher ein neues Werk, „Wenn du nach Deutschland und Oesterreich gehst“ (So You're going to Germany and Austria). In diesem Buch, das sich viel angenehmer liest als ein trockener Reiseführer, werden dem Amerikaner Schönheiten und Sehenswürdigkeiten Deutschlands in lebendiger Erzählung nahegebracht. In dem umfangreichen, über 500 Seiten umfassenden Reisebuch bringt Clara G. Raughlin zum Schluß einige Reisetipps, von denen wir folgenden, die auch für deutsche Reisende beherzigenswert sind, hier wiedergeben:

Entwirf deine Reise in derselben Weise, wie du dir ein Haus bauen würdest: Ein Gebiet von der und der Größe kommt in Frage, so und soviel Geld muß angelegt werden, dieses und jenes ist nötig. Du mußt nicht denken, es sei „smart“, unbestimmt, unentschieden, unsicher zu sein. Das beweist nur, daß du ein „Grünhorn“ bist! Ein kleines Trinkgeld, von einem Lacheln begleitet, bewirkt oft mehr als ein mürrisch gegebenes großes Trinkgeld.

Wenn du ins Ausland reißt, so bedenke, daß du dein Land in offiziell repräsentierst, und daß man es nach deinen Taten beurteilt.

Sei vorsichtig in der Auswahl deiner Auskunftsquellen, wenn du deinen Reisetrip planst. Es gibt wenige Gebiete, über die so viele Leute falsche oder mangelhafte Auskunft erteilen wie über Neisein.

Versuche nicht, dich einem schon ausgearbeiteten Reisetrip anzupassen. Laß dir einen zurechtlegen, der deinen besonderen Wünschen entspricht. Und juche dir dazu einen „Architekten“ aus, der nicht nur die Reiseländer kennt, sondern sich auch bemüht, dich kennenzulernen.

Reise, wenn es geht, mit leichtem Gepäck!

Eile nicht! Wenn die Zeit, die dir zum Besuche eines Ortes zur Verfügung steht, nicht arbeitsreich ist, so streiche einige der Dinge, die du sehen wolltest, von deiner Liste. Ein unüberleglicher Eindruck ist weit mehr wert als ein Durchsichtener.

Bemühe dich nicht, alles zu schauen, was auf der Landkarte ein-

gezeichnet ist. Es ist nicht minder unverzeihlich als der Wunsch, alles zu essen, was auf der Speisekarte verzeichnet steht. Und das Endergebnis ist in beiden Fällen ähnlich.

Benimm dich nicht so, als hättest du geistige Genieskräfte und könntest dich nicht täuschen. Das Reisen hat ja auch den Zweck, festzustellen, wie biegsam du bist.

Gelobe dir wiederholt im Verlaufe der Reise, nach deiner Rückkehr über die Reise nachzulesen. Und wenn du heimgekehrt bist, so halte dich an dein Gelöbniß.

Der beste Völkerverbund besteht aus solchen Reisenden, die sich bemühen, so viel wie möglich, was sie mit ihren Gastgebern gemeinsam haben, ausfindig zu machen.

Wo sind die meisten Gesangvereine? Einen interessanten Einblick in das deutsche Gesangsleben gibt das jetzt erscheinende Jahrbuch des Deutschen Sängerbundes, der in weit über 15 000 Männergesangsvereinen 582 000 aktive Mitglieder umfaßt. Innerhalb des deutschen Reiches bestehen 13 447 Vereine. Der zahlenmäßig größte Teil Deutschlands ist Sachsen, wo in 1543 Vereinen 58 198 Sänger zusammengeschlossen sind. An dritter Stelle folgt Baden mit 1073 Vereinen, hinter Württemberg, das 1085 Vereine zählt. In geringem Abstand schließen sich Westfalen (952 Vereine) und Rheinland (899 Vereine) an. Der Sängerbund des Saargebietes, der früher ein Teil des Rheinischen Sängerbundes war, zählt 291 Vereine. Der Berliner Sängerbund, zum Berlin-Brandenburgischen Provinzial-Sängerbund gehörend, umfaßt 255 Vereine mit über 11 000 Sängern.

Warum wirkt die Wärende Liebe komisch? Eine schwere Sorge hat auch der Tonfilm. Er gerät direkt in eine kritische Lage. Denn es passiert sehr oft, daß das Publikum neuerdings bei Liebesfilmen im Tonfilm in schallendes Gelächter ausbricht. In der Fachpresse werden für diese Haltung des Publikums die verschiedensten Gründe angeführt. In der Hauptsache, folgert man, wünscht das Publikum nicht, sich an eigene Gelehnisse zu erinnern, die in der mechanisierten Form des Tonfilms übertrieben grotesk erscheinen. Die Pariser Theaterzeitschrift „Comœdia“ bereitet jetzt eine größere Umfrage vor, um die eigentlichen Ursachen dieser grotesken Wirkung der Liebesfilmen im Tonfilm zu erfahren und damit der Tonfilm-Produktion zu Hilfe zu kommen.

Literatur

Prof. Dr. Anton: „Beiträge zur Ideengeschichte der Staats- und Finanzpolitik des Zentrums“. 2. Auflage. Verlagsanstalt borm. G. J. Manz, Regensburg.

Die Zeit der Bestimmung für alle Parteien ist gekommen. Keine Partei, die zur Zeit nicht Rückschau hält und sich auf ihr eigentliches Wesen bekennt. Da trifft es sich glücklich für das Zentrum, daß diese Schrift erscheint, die nicht nur eine bessere Kenntnis der leitenden Ideen des Zentrums in der Vergangenheit vermittelt und so eine wertvolle Grundlage zur Beurteilung der Politik des heutigen Zentrums bildet, sondern auch mit Eindringlichkeit auf die Aufgaben der Zukunft hindeutet. Das Buch untersucht die rechts- und staatsphilosophische Grundlage der Staats- und Finanzpolitik des Zentrums von 1870 und 1918 mit aller Gründlichkeit und führt die Politik des Zentrums auf einen einheitlichen staatsphilosophischen Ausgangspunkt zurück. Sie weist schlagend die Einheit der Staatslehre und der praktischen Politik des alten Zentrums nach. Die alten großen Männer des Zentrums Windthorst, Ketteler, Mallinckrodt erleben vor unseren Augen. Der Einfluß der historischen Väter, der Männer wie Konstantin Franz, Adam Müller, Joseph Görres auf die Entwicklung der Ideengeschichte des Zentrums wird überzeugend nachgewiesen.

Herrn J. Scheufgen: „Verfassungsfeier“. Anregungen, Leitfäden, Dokumente, Gedichte, Lieder, Spiele und Quellenangaben zu neun verschiedenen Feiern. 64 S. 1.50 M. Verlag Ferdinand Schöningh, Baderborn.

Vorliegendes Büchlein will Schulen, Vereinen, Körperschaften ein Helfer bei der Ausmaß und Aufstellung von Festtagen zur Verfassungsfeier sein. Die Themen gruppieren sich um folgende Einzelheiten: Das Deutsche Reich ist eine Republik — Schwarz-Rot-Gold — Die Reichsverfassung — Unser deutsches Rheinland — Deutschland über alles — Deutschland und Oesterreich — Die Auslandsdeutschen — Friedensgebäude und Völkerverständigung — Hindenburg und Friedrich Ebert. Das Büchlein eignet sich vorwiegend zum Gebrauch für Schulen, Staats- und Gemeindebehörden und gibt reichhaltiges und vielseitiges Material in die Hand, um den Verfassungstag alljährlich wechselnd und festlich zu gestalten.

Der Sport des Sonntags



Deutsche Jugendkraft

(Gau Mittelbaden)



Bereinsportfest mit Wimpelweihe in Wiesental

Anläßlich des 10jährigen Bestehens der Deutschen Jugendkraft und zum Gedenken des Gründers der Deutschen Jugendkraft Carl Moschler fand in Wiesental ein Vereinsportfest mit Wimpelweihe statt. In gemeinsamer Arbeit des katholischen Jungmännerbundes und der DJG. Wiesental wurde die Veranstaltung sehr gut vorbereitet. Das so reichhaltig ausgestattete Programm versprach den Teilnehmern einen genussreichen und schönen Tag. Zu dieser Veranstaltung wurden die DJG. Abteilungen Mannheim, Karlsruhe, Mühlburg, St. Peter, Bruchsal und Graben-Neudorf eingeladen, die auch dem Ruf folgten. Schon am Vormittag um 10 Uhr versammelten sich die Mitglieder auf dem Rinderhulplatz und marschierten geschlossen um 10 Uhr in das Gotteshaus ein. S. P. Farrer aus Wiesental geleitete und nahm die Wimpelweihe vor, während der Präses der DJG, S. P. Kaplan Kirisch, die Festpredigt hielt. In martigen und sehr sinnreichen Worten sprach er über das 10jährige Bestehen der Deutschen Jugendkraft, wobei der Redner besonders über den Zweck und die Ziele der DJG. ausgezeichnete Worte zum Besten gab. Auch sprach derselbe über das Wirken und Schaffen des Gründers der DJG, Generalpräses Carl Moschler; die wirklich sinnreichen Worte dürften wohl in den Herzen der zahlreichen Zuhörer gute Aufnahme gefunden haben. Nach dem Gottesdienst marschierten die Sportler zu den Wettkämpfen auf den Sportplatz, wo sich die leichtathletischen Wettkämpfe glatt abwickelten. Um 12 Uhr fand dann ein Quersprung durch die Obsttrahnen statt und nachdem stellte sich der Festzug auf, der sich unter Begleitung des Trommler- und Feiertanzkorps nach dem Sportplatz bewegte. Auf dem wohl kleinen, aber sehr ideal gelegenen Sportplatz, war für allerlei Unterhaltung gesorgt. Mit und jung tummelten sich bei verschiedener Unterhaltung in dem nahegelegenen Wald umher, bis das Propagandaspield beginnt:

Mannheim Neckarstadt I — Karlsruhe Mühlburg I

das der badische Meister knapp mit 3:2 gegen die aufstrebenden Mühlburger gewinnen konnten. Während Mühlburg komplett antritt, muß Neckarstadt mit zwei Ersatzverteidigern antreten, die aber voll und ganz ihren Posten ausfüllen. Zum Spielverlauf kurz folgendes: Gleich zu Beginn weg strengten sich beide Mannschaften mächtig an, man sieht zunächst ein beiderseitiges flinkes Feldspiel, das an die Spieler durch die etwas drückende Sonne große Anforderungen stellt. Auf beiden Seiten sieht man abwechselnd dringliche Situationen vor den Toren, die aber durch die guten Verteidigungen stets gelöst werden. In der 10. Minute kommt der flinke Mannheimer Sturm schon durch, es gibt ein Geplänkel vor dem Tor, ein Schuß auf das Tor hält der Torwart sehr gut, gleich darauf hält derselbe auch den Nachschuß, bringt aber auch die andere Seite knapp vor's Tor, wo dann der Ball gut platziert in die obere Torhälfte eingeschossen wird. 1:0 für Mannheim. Unentwegt arbeitet Mühlburg weiter, wobei man eine blendende Vollverteidigung des in sehr guter Form befindlichen Mittelfelds feststellen kann. Durch den kleinen Platz kommen beide Mannschaften nicht so recht auf, man konnte dadurch nur ein kleinmächiges Spiel sehen. Nach etwa 10 Minuten kommt Mannheim durch einen geschickten getretenen Schuß zum 2. Tor. Und immer sieht man Mühlburg wieder in der Offensive, jeder Spieler kämpft um jeden Meter Boden, und siehe da, Mannheim erhält kurz vor der Strafraumlinie wegen foul einen Strafstoß zugesprochen, den ein Spieler Mühlburgs durch scharfen Schuß gut platziert und unhaltsbar in die linke untere Ecke zum 1. Tor verwandelt. 2:1 für Mannheim heißt nun das Resultat, an dem bis zur Halbzeit nichts mehr geändert wird. Nach der Pause sieht man immer wieder beide Mannschaften kämpfen am Sieg. Mehrere Chancen werden vor den Toren beiderseits vergeben, je einmal sieht ein Mannheimer Stürmer kurz vor dem Tor und schießt, der Vorwächter am Boden liegend, — daneben, so eine sichere Gelegenheit vergebend.

Nach einem darauffolgenden kurzen Feldspiel unterbrach der Schiedsrichter das interessante Spiel, eine Stille lag über dem Platz, was soll nun geschehen, heißt da und dort und siehe da, mitten auf dem Platz, steht der S. P. Präses Kaplan Kirisch, neben ihm der Senior des Kath. Jungmännervereins und umzingelt von Spielern, hielt der S. P. Präses eine Gedächtnisrede, die in lauter und martianter Stimme über den Platz rauschte. Redner gedachte im Besonderen an den leider so früh verstorbenen Führer und Gründer der DJG, den S. P. Prälaten Carl Moschler und an die Bejaherfeier. Es war wirklich erbebend, wie der S. P. Präses zu den Spielern und Zuschauern sprach. Die treffenden Ausführungen hängen aus in ein fröhliches dreifaches Jugendkraftheil auf Carl Moschler und auf die Deutsche Jugendkraft.

Bruchsal St. Peter I — Wiesental I

an, das zu Gunsten der Bruchsaler mit 7:1 endete. Bei diesem Spiel sah man größtenteils ein planloses Spiel, ohne Berechnungen und Technik. Es war gerade das Gegenteil gegenüber dem vorhergehenden Spiel. Die Bruchsaler waren viel feiner und entschlossener vor dem Tor. Die junge Wiesentaler Mannschaft, in denen ganz gute Spieler sich befinden, war dieses Spiel gewiß von Vorteil. Sie strengten sich wohl an, aber nie wollte es vor dem Tor klappen. Bruchsal hatte dadurch etwas mehr vom Spiel, was durch den großen Torunterchied zum Ausdruck kam. Auch dieses Spiel, wenn es auch manchemal etwas lebhaft war, wurde zur Zufriedenheit auf beiden Seiten durchgeführt. Beim Stande 7:1 für Bruchsal beendete der Schiedsrichter, Herr Sorch-Mannheim-Neckarstadt, der das Spiel einwandfrei und feiner leitete, das Spiel.

Nach der Siegerehrung war noch allerhand Unterhaltung auf dem Platze, wobei das Feuerwehkorps Wiesental zum großen Teil beitrug. Am Abend trennte man sich in dem Bewußtsein, einen schönen Tag bei der satz. Jugend verbracht zu haben. Jugendkraft-Heil!

Frauenländerkampf England — Deutschland

England gewinnt knapp mit 51:49 Punkten.

Frl. Fleischer, Frankfurt, erzielt neuen Weltrekord.

Wir haben mit unserer Voraussage leider recht behalten; unsere deutschen Vertreterinnen in der Leichtathletik konnten sich in Birmingham gegen die Engländerinnen nicht behaupten, mußten vielmehr diesen den äußerst knappen Sieg und damit die Bewand für die vorjährige Niederlage überlassen. Der Kampf hatte außerordentlich großes Interesse und dementsprechenden Besuch gefunden, doch war das Wetter nicht besonders günstig. England verdankt seinen knappen Sieg vor allem dem hervorragenden Abwehrspieler in den Konfurrenzen, wofür sie sogar unsere Olympiasiegerin, Frau Radtke-Batschauer über 800 Meter geschlagen wurde. Um so bessere Leistungen gab es dann auf deutscher Seite in den Wurfwettkämpfen. Hier beherrschte Frl. Fleischer, Frankfurt, nicht nur als Doppel-siegerin überlegen das Feld, nein, sie wuchs über sich selbst hinaus und schuf im Kugelstoßen mit 13,26 Meter einen neuen Weltrekord für Frauen; auch Frl. Heublein, Barmen, unterbot hier alte Weltbestleistungen. Auch das Diskuswerfen blieb bei Frl. Fleischer und das Speerwerfen sah zwei Deutsche in front. Einen neuen deutschen Rekord gab es im Weit-sprung durch Frl. Grieme, Bremen, mit 3,76 Meter, doch sie

blieb damit nur Zweite, da die Engländerin Cornell sogar 5,84 Meter sprang.

Die Ergebnisse:

- 100 Meter-Lauf: 1. Hiscod (E.), 12,4 Sek. 2. Ridgley (E.), 12,4 Sek. 3. J. Drieling (D.). 4. R. Drieling (D.).
200 Meter-Lauf: 1. Laitham (E.), 25,5 Sek. 2. Halfhead (E.), 25,5 Sek. 3. Gelius (D.). 4. Lorenz (D.).
800 Meter-Lauf: 1. Kunn (E.), 2,228 Min. 2. Radtke-Batschauer (D.). 3. Dollinger (D.). 4. Stone (E.).
80 Meter Hürden: 1. Pirch (D.), 12,9 Sek. 2. Cornell (E.). 3. Birckolz (D.). 4. Hatte (E.).
4x100 Meter-Staffel: 1. England, 49,2 Sek. 2. Deutschland, knapp zurück.
Hochsprung: 1. Milne (E.), 1,52 Meter. 2. O'Keil (E.), 1,50 Meter. 3. Braumiller (D.). 4. Grieme (D.).
Weit-sprung: 1. Cornell (E.), 5,85 Meter. 2. Grieme (D.), 5,76 Meter. 3. Braumiller (D.), 5,49 Meter. 4. Seary (E.).
Speerwerfen: 1. Braumiller (D.), 35,38 Meter. 2. Heublein (D.), 34,56 Meter. 3. Fawcett (E.). 4. Weston (E.).
Diskuswerfen: 1. Fleischer (D.), 36,39 Meter. 2. Heublein (D.), 35,68 Meter. 3. Fawcett (E.). 4. Weston (E.).
Kugelstoßen: 1. Fleischer (D.), 13,26 Meter (Weltrekord). 2. Heublein (D.), 12,99 Meter. 3. Birckonogh (E.). 4. Weston (E.).

Am die Fußballweltmeisterschaft in Montevideo

Argentinien kommt ins Schlussspiel.

Am Samstag schlug Argentinien im ersten Vor-schlussspiel vor 100 000 Zuschauern Nordamerika 8:1. Der Sieg kommt an sich vielleicht weniger überraschend, als die Höhe, mit der er erzwungen wurde. Die Nordamerikaner hatten sich bis jetzt ausgezeichnet gehalten und auch in diesem Spiel ließen sie bis zur Pause nur ein Tor zu; dann aber liefen die Argentinier zu einer so übertragenden Form auf, wie man sie seit 1928 auf der Olympiade nicht mehr gesehen hatte, und der Gegner spielte einfach keine Rolle mehr. Damit hat sich Argentinien für das Schlussspiel qualifiziert.

Frankreich gewinnt den Davis-Pokal

Frankreich schlägt Amerika 4:1.

Wieder einmal hat Frankreich die höchste Würde im Tennissport der Welt mit Erfolg im weiteren Jahr verteidigt und damit bewiesen, daß der Vormarsch der Amerikaner auch im Tennis gefährlich wird, aber daß die Favoritenstellung vorberhand Europa erhalten bleibt. Diesen Erfolg verdanken die Franzosen in erster Linie der Kunst ihres großen Spielers Cochet, der so glänzende Leistungen zeigte, daß man ihn unbedenklich auch weiterhin als den besten Spieler der Welt bezeichnen darf.

Der Europa-Rundflug

Als erste Europassieger sind die beiden Engländer Butler und Broad am gestrigen Sonntag, 16.35 Uhr, auf dem Tempelhofer Feld nach genau einer Woche gelandet. 16.59 Uhr landeten die nächsten drei, der Engländer Thom und die Deutschen Hoff und Morzil. Der Endsieger muß erst errednet werden, doch haben die Engländer beste Chance, diesen zu stellen.

Die Radrundfahrt „Tour de France“

Das größte und schwierigste Radrennen der Welt, die über 21 Etappen und 4818 Kilometer führende „Tour de France“, hat am Sonntag nach vierwöchiger Dauer in Paris seinen Abschluß gefunden. Erstmalig beteiligten sich auch deutsche Fahrer an dieser Konfurrenz und sie errangen einen beachtenswerten Erfolg, konnten sie Deutschland im Gesamtklassement doch an dritte Stelle bringen, hinter Frankreich und Belgien und vor Spanien und Italien. Der Erfolg ist umso größer, als unsere Fahrer das schwierige Gelände nicht kannten und auf fremden Rädern fahren mußten. Das Ergebnis ist also: Einzel-sieger: Leducq, Frankreich. Erster Länder-sieger: 1. Frankreich, 2. Belgien, 3. Deutschland, 4. Spanien, 5. Italien. R. A.

Sport-Literatur

Motor und Sport. Vogelverlag Röhnd. Aus Heft 30 vom 27. Juli: Neues vom Motor. — Betonstraßenbau. — Weisheit der Geeststraßen. — Renn-, Sport- und Tourenwagen. — Neues vom Kraftabtau. — Kennen Sie die Verbleibfähigkeit Ihres Wagens? — Kaufdruck: Romantik der Landstraße. — Orientierung auf der Landstraße. — Erläuterung für die Abmeldung von Kraftfahrzeugen.

Ein Nachmittag im Botanischen Garten

Wenn es nicht gerade wieder einmal regnet, geht man sich ganz gerne über Mittag in den Garten und läßt sich die lächelnde Sonne aufs Haupt scheinen. Wer behauptet, daß das kein Genuß sei, kennt nicht die Reize und Eindrücke, die einem ein Ruhefrühchen im Botanischen Garten vermitteln. Schon der Eintritt in den Garten ist etwas ungewöhnliches. Biegt der ahnungslose Besucher dort beim Landestheater um die Ecke und steuert auf das Eingangstor zu, dann steht er vor der geschlossenen Tür. Höflich grinst ihn ein Schild an: Verbotener Eingang. Man weiß zwar nicht, weshalb hier der Eintritt nicht gestattet ist, aber ganz ohne Ursache wird es sicher nicht sein. Der gut aufgelegte Wanderer lenkt also seine Schritte munter nach der zweiten Pforte, und gelangt glücklich in das Wunderland. Seine Laune wird immer besser, je mehr Tafeln er sieht, die das mit Recht beliebte „Verboten“ tragen. Alles ist hier verboten. Fast getraut man sich kaum auf einer der Bänke in dem heckenumsäumten Rondell Platz zu nehmen. Gott sei Dank, daß das Ausruhen noch nicht verboten ist. Vielleicht erleben wir es noch in unserer fortschrittlichen Zeit. Wohin das Auge schweift — Kinderwagen! Sämtliche Kinderwagen Karlsruhes scheinen hier ihre große Parade zu halten. Raum hört man bei dem Kreischen und Quilfen der hier anwesenden jungen Erbenbürger, die lustig in ihren Windeln strampeln und in den wolkenlosen Himmel hineinschreien, das melodische Geräusch des Springbrunnens.

Neben mir summt ein weißhaariger Mann vor sich hin: Weißt Du wieviel Fischlein spielen in der heißen Sonnenglut? Scheinbar regen ihn die Goldfischlein in dem Bassin zu diesen lyrischen Gedanken an. Freche Späßen buddeln sich tief im warmen Sande ein, oder jagen einander neidisch von einer verlassenen Brotkrumme weg. Das monotone Rauschen des Springbrunnleins und die Hitze könnten einem zu einem kleinen Nickerchen verleiten. Aber das dulden die schreiulustigen Würmer in ihren Wägen wieder nicht, und überdies ist das Schlafen auf der Bank verboten. Langsam schlendert man dann durch die schön gepflegten Anlagen und sollt im Stillen der Stadtgärtnerei Bewunderung, die hier ein Paradies geschaffen hat, wenn man von ein paar Kleinigkeiten abläßt. Vielleicht weiß auch mancher Stadtkarlsruher noch nicht, daß man im Botanischen Garten Kunstobjekte für Maler finden kann. Ich wußte es auch nicht. War daher ein wenig erstaunt, einen Maler zu sehen, der sich vor einem der großen Glashäuser aufgepflanzt hatte und sich redlich bemühte, einen rotbraunen

Farbkleck auf die weiße Leinwand zu bringen. Ich hatte Mitleid mit ihm, denn er mußte wirklich im Schweiß seines Angesichtes sein Brot verdienen.

Seither juche ich jeden Tag in der Galerie Noos nach dem fertigen Gemälde, aber scheinbar hat sich der Künstler nicht zu einer Ausstellung entschließen können. Vielleicht hat ihn auch die große Hitze vorzeitig zur Aufgabe seiner Arbeit gezwungen.

Wenn man täglicher Besucher des Gartens ist, muß man sich wundern, wie rasch in Karlsruhe das Gras wachsen kann. Denn jeden Tag rastert eine Mähmaschine über den Rasen, obgleich man mit dem besten Willen überhaupt keinen über zwei Millimeter langen Grassalm entdecken kann. Aber hier geht es wie bei vielen Klemmern: der gewöhnliche Sterbliche kann nichts mehr sehen, aber die Behörde findet immer noch etwas zu schneiden.

In der Mitte des Botanischen Gartens redt sich Holz ein Baumrieße und spendet willkommenen Schatten. Da kann man an heißen Sommermittagen alle Stände und Geschlechter auf der etwas dürftigen Mundebank sitzen sehen. Ich rate es nicht, sich

mit einer neuen Hofe nieder zu lassen, denn man weiß nie, ob nicht so ein heimtückischer Nagel einen Meuchelmord auf sie verübt. Aber trotz allen diesen kleinen Hindernissen ist der Botanische Garten eine wahre Bierde der Stadt, ein Wunderland, in dem es sich schön spazieren gehen läßt. Wenn es allerdings regnet, ist es dort genau so unangenehm und naß wie anderswo. Aber auch für diesen Fall hat der hohe Magistrat in weiser Voraussicht einen trockenen Aufenthaltort eingerichtet.

Auf einem kleinen Blumenhügel thront königlich eine Geißblattlaube. Sie hat sich schon oft in der größten Not bewährt und ist auch schon in allen Zungen gelobt worden. Ja, diese unscheinbare Laube hat sogar die Ehre der Stadt Karlsruhe erbeten, als am Heimgarten alles vor Rasse triefte und einige ausländische Badener, die gerade in den schönen Botanischen Garten geraten waren, in ihre Zuflucht und Schutz suchten. Niemand verdachte diese Laube. Aber unser Garten fand trotz der etwas ungünstigen Beleuchtung das uneingeschränkte Lob der ausländischen Besucher und darob dürfen wir uns freuen.



Körnigs Sieg im 100-Meter-Lauf in Stockholm

Bei den leichtathletischen Kämpfen in Stockholm gewann König die 100 m in der hervorragenden Zeit von 10,4 Sekunden vor Bowen (USA.) und Gilmeister.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Freundin und Hausgenossin

Josefine Zerr

infolge eines Schlaganfalles zu sich in die ewige Heimat abzurufen. Wir bitten der Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Karlsruhe, 28. Juli 1930.

Die Hausbewohner
Augarienstraße 28.

Die Beerdigung findet heute, Montag, den 28. Juli 1930, 15 1/2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Kath. Mütterverein
u. E. Frau

Todes-Anzeige.

Unsere tiefes Mitgefühl, Frau

Josefine Zerr

ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der lieben Verstorbenen dem frommen Gebete unserer Mitglieber.

Beerdigung: Montag, den 28. Juli 1930, 15 1/2 Uhr.

Trauerbank Augarienstr. 28

Nähmaschine
zu kaufen gesucht. Offerten unter Nr. 4176 an d. Geschäftsstelle erbeten.

Staatslotterie

Die Erneuerungsfrist zur Haupt- und Schlussklasse der

35./261. Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie

läuft am 1. August 1930 ab. Bei der Erneuerung ist das Los der 4. Klasse vorzulegen.

Es sind noch einige Kauflose vorrätig.

Die staatlichen Lotterie-Einnehmer in Karlsruhe

STADTGARTEN

Dienstag, den 29. Juli, von 20-22 1/2 Uhr:

Franz Lehar-Abend

Streichkonzert der Harmoniekapelle zu Ehren des 60. Geburtstages des bekannten Operettenkomponisten.

Stadt. Konzerthaus
Sommer-Operette

Montag, 8 Uhr:
Das Land des Lächelns

Wanzen-Tod

vollständig geruchlos, löst los. ant. Garantie. Ungeheuer-Wern.-Anhalt

F. Höllstern
Gerrenstr. 6. Tel. 5791.

L. Hartmann

Eier Butter

en gros am Bahnhofsmarkt
en detail sämtlicher alten Bahnhofsgesund am Jan.

Am Ludwigsmarkt:
Am Eingang von der Erdbrunnstraße
Hoch eingetroffen:

Bulgaren, (russ.) etc. 8, 9, 10 Pf. | täglich
Trüffel, vollruss. St. 11, 12 Pf. | täglich
Leibbutter 1/2 Pfd. 95 Pf. | täglich

Leichen-Autotransporte

von und nach auswärts (auch Ausland) besorgt prompt u. billigst mit neuem Leichentransport-Auto. Kilometer von 35 Pig. an.

Autovermittlung Friedrich Dietz
Karlsruhe, Durlacherallee 22, Tel. 5788

Ihre Federbetten

werden wieder **leicht und luftig** in der **Bettfedernreinigung** mit Kraftbetrieb, Bestes Verfahren, Freier Transport, Billige Preise. **Telephon 2158**

Nur Karlstr. 20. P. Perschmann

heute erscheint und wird ausgegeben:

St. Konradskalender

1.9.3.1

Katholischer Volkskalender der Erzdiözese Freiburg

14. Jahrgang. / Preis 65 Pfennig.

Dieser neue Jahrgang wird eine freudige Ueberraschung für die Freunde des St. Konradskalenders sein. Unser Kalender (in Kupfertiefdruck hergestellt) ist unter der neuen Schriftleitung (H. H. August Vetter-Neusacher und Gustav Kempf-Etlingen) innen und außen neu gestaltet: Größeres Format, neues St. Konradbild auf dem Umschlag, während ein Albrecht Dürer-Bild: „Mutter Gottes mit Jesukind“ als ganzseitiges Titelbild beigegeben ist; das Kalendarium schmücken 24 Städte- und Landschaftsbilder aus Baden und Hohenzollern neben vielen anderen Bildern im Text, von Künstlerhand gezeichnet, packende Erzählungen und Schilderungen aus der Heimat, ein Preisräfel, für dessen richtige Lösung Bücherpreise ausgesetzt sind, sowie eine reich illustrierte Jahresrundschau vervollständigen den Kalender, der so ein prächtiges Heimatbuch geworden ist, das in keiner Familie der Erzdiözese Freiburg fehlen darf.

Badenia in Karlsruhe u.-G. für Verlag u. Druckerei

Vom 19. Juli bis 1. August

10%

auf alle Aussteuerartikel Bettfedern

Matratzen von Mk. 28.- an

Sigm. Wertheimer

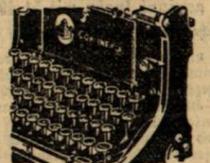
Kreuzstraße 10

Die hohe Schreib-Geschwindigkeit

infolge des geringen Lastentiefgangs der

CONTINENTAL SCHREIBMASCHINE

erklärt die außerordentlichen Leistungen, die auf der führenden deutschen Schreibmaschine erreicht werden.



Erzeugnis der Wanderer-Werke Akt.-Ges.
Kostenlose Vorführung und nähere Informationen durch

Albert Beierlein
Continental-Büromaschinen
KARLSRUHE I. B.
Moltkestrasse 17 Fernr. 2650

Das Erinnerungsbuch an Sasbach

von Prälat Dr. Josef Schofer

Vom jungen Waldarbeiter auf der Badnerhöh zum Abiturienten in Sasbach

Erinnerungen eines Altsasbachers.

Mit 12 Bildern. 3. vermehrte Auflage. Gebunden RM. 2.50.

Prälat Dr. Josef Schofer schildert in diesem Buche lebenswahr und humorvoll seine Studienjahre in der Lender'schen Anstalt in Sasbach und will damit etwas von dem Geiste Altsasbachs von dem Leben und Treiben der ersten Jünglinge der jungen Generation überliefern. Das Werkchen soll aber nicht nur Lebenserinnerungen festhalten, sondern zugleich ein pietätvolles dankbares Gedenkbuch sein an die ehemaligen Lehrer und Erzieher und ein Beitrag zur badischen Heimatgeschichte.

J. Fischer, Würzburg, Sonntagsblatt, Dezember 1929.

... die volkstümliche Erzählerkunst und die feinen Milieuschilderungen machen diese Studentengeschichte anziehend für alle, die am Volksleben und seiner Darstellung Freude haben.

Deutsches Volksblatt, Stuttgart, Dezember 1929.

Es ist ein Stückchen katholische, badische Kulturgeschichte, das hier festgehalten wird und ein wohlverdientes Denkmal für jene verdienstvollen Männer, die dabei beteiligt waren.

Hohenzollerische Volkszeitung, Sigmaringen.

Prälat Dr. Schofer trägt in diesem Buche seinen Dank ab an das Elternhaus und an alle die Führer und Weggenossen, die ihn bis zu seinem Eindringen in das Leben begleitet haben. Die freundliche Poesie des abgeklärten Alters, die alle Kapitel durchweht, macht dieses Büchlein auch zur erfreulichen Festtafel.

Schlesische Volkszeitung, Breslau.

Badenia in Karlsruhe / u.-G. für Verlag u. Druckerei